

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 6 (1867)

Artikel: Studien über Justinger [Fortsetzung]
Autor: Studer, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studien über Justinger.

(Fortsetzung von S. 70.)

99. Berns Hülfeleistung an Savoyen (S. 135).

Schilling's „enent der leiteren“ scheint nur ein Abschreibefehler statt „enent Ramrach (Chambéri) an der Leiteren“ (aux Echelles), wie der Text bei Justinger und Tschachtlan lautet. Graf Amadeus VI. von Savoyen, oder der sogen. grüne Graf, ward 1334 geboren und folgte seinem Vater Aymo, 1343, als neunjähriger Knabe unter der Tutel des Grafen Ludwig, Herrn der Waadt, und des Grafen von Genf. Da Ludwig, Herr der Waadt, 1350 starb, so trat an seine Stelle der Herr von Beaume. Das Gesuch um Hülfsmannschaft ging also jedenfalls von den Tutoren des Grafen aus.¹⁾

Der Benner Niklaus v. Dießbach erscheint in einer Urkunde des Klosters Fraubrunnen v. J. 1334, j. Mohr, Regesten II, S. 39 Nr. 161. — Der zweite Zug nach Lyon geschah wol, wie Stettler richtig vermuthete, bei Anlaß der Streitigkeiten des Grafen mit dem Dauphin von Vienne.

¹⁾ Auf welche Autorität Gaullieur im Archiv für schweiz. Gesch. X. S. 146 in der Note die Behauptung stützt, Aimon sei nicht 1342 (1343?), sondern 1349 gestorben, ist mir nicht bekannt.

100. Bund mit Petterlingen (S. 135).

Es war die Erneuerung älterer Bünde, geschehen „mense Februario“ 1343, s. Sol. Wochenbl. 1830, S. 331.

101. Ausföhnung mit dem Grafen von Nidau (S. 136).

Die dahierigen Urkunden sind:

1343, morndest nach unserer frauwentag im August (16. Aug.)
Richtung zwischen Bern und Ritter Rud. v. Erlach,
als Vogt der minderjährigen Grafen Rudolf und
Jakob von Nidau. Sol. Woch. 1826, S. 457.

1343, an dem achten tag nach unserer frauwentag im Aug.
(22. Aug.) — Die Gebrüder Rudolf und Jakob v.
Neuenburg (Nidau) geloben, alsobald nach einge-
holter Einwilligung von Freiburg das Bündniß mit
Bern zu vollziehen. Sol. Wochbl. 1826, S. 463.

1345, den 9. Aug., bestätigt der unterdessen volljährig ge-
wordene Graf Rudolf v. Neuenburg, Herr zu Nidau,
obigen Vertrag. Sol. Wochbl. 1826, S. 465.

102. Bund mit Solothurn (S. 136).

Die Erneuerung des Bundes mit Solothurn erfolgte
„an dem nechsten montag vor St. Georgentag“ (18. April)
1345. Sol. Wochbl. 1818, S. 271.

103. Das Gefecht am Laubeggstalden (S. 137).

Zustinger und die anon. Stadtkr. stimmen in dem
Datum von 1346 überein, das wohl mit Unrecht im Schwyz.
Geschichtsf. Bd. XI, 380 und XIII, 168 mit 1349 ver-
tauscht worden ist ¹⁾, wiewohl die Richtigkeit desselben durch
die Bemerkungen im B. I, S. 61 immerhin in Zweifel ge-

¹⁾ Vgl. *Hisely*, Histoire de la Gruyère (Mém. et Doc. de la Suisse romande, X, p, 259).

stellt werden kann. Die Stadtschr. nennt unter den Helfern des Grafen v. Greherz noch den v. Maron, vergißt aber auf Seite Berns die Herren v. Weissenburg zu nennen, in deren Interesse eben der Zug von Bern unternommen worden war.

103 a). Die Schlacht bei Creci (S. 138).

Daß der blinde Johann v. Böhmen in dieser Schlacht umkam, nachdem seine Begleiter, um ihn nicht im Gedräng zu verlieren, die Zügel seines Pferdes mit den Zügeln ihrer eigenen Pferde zusammengekoppelt hatten; ferner daß ein Mönch von Basel, der sich durch seine Tapferkeit besonders hervorgethan hatte, eben da seinen Tod fand, erzählt auch Froissard I, c. 128 ed Lugd., womit Vitoduran, S. 238 und Mathias v. Neuenburg (Alb. Argentin. ed Urst. p. 136) zu vergleichen. Was aber weiter Justinger von dem Zwiegespräch Johannes mit dem Mönch erzählt und von der Erinnerung an die Laupenschlacht, an der, so viel man weiß, jener Mönch nicht Theil genommen hat, so hat schon Sinner im Catal. codd. mnsrpt. Bernens. II, p. 240 seine Zweifel darüber ausgesprochen.

104. Die obere Ringmauer (S. 140)

Die anon. Stadtschr. hat den Zusatz: da m. j. 1346 ward der spitelturm und die ringmur angevangen und die mur bis an das tor (das Thor selbst also nicht) in einem jar gemacht, wofür God. v. Stein bestimmter: „und von der marsilimur bis an das tor“ — also die südwestliche Hälfte der Ringmauer, die erst im J. 1861 vollends bis an das Thor, den Christoffelthurm, oder wie er damals hieß, den Spittelthurm, abgetragen worden ist.

105. Der Zug gegen die v. Grüningen und v. Grehers (S. 140).

Im J. 1341, den 6. Juni, war der bereits erwähnte Bund mit Freiburg geschlossen und dabei zugleich bestimmt

worden, daß derselbe jedes Jahr nach Pfingsten aufs neue beschworen werden sollte. Wenn nun im J. 1349 diese Bundeserneuerung von Justinger besonders bemerkt wird, so geschieht dies nur, um die von Bern den Freiburgern gegen die von Grüningen geleistete Bundeshülfe zu motiviren.

Das „stark schloß“, welches die Verbündeten nach Schilling dem Grafen v. Greiers verbrannten, wird in den ältern Texten des Justinger und Tschachtlan, ausdrücklich als das Schloß Treim (tour de trême) bezeichnet.

Die anon. Stadtschr. verschreibt in drei Handschriften (von Mül. Basl. Zürich.) den Namen Grüningen in Gümminen, während die Handschrift von Stein constant dafür Wippingen setzt. Das Letztere ist insofern nicht unrichtig, als Grüningen oder Everdes mit dem benachbarten Wippingen (Vuippens) Eine Herrschaft bildete, beide in dem heutigen Amte Bülle gelegen. Zweifelhaft bleibt, ob die Verwechslung mit Gümminen bloß aus der Lautähnlichkeit, oder aus Erinnerung an den von Wippingen, der als Besitzer des Schlosses Gümminen den Ausbruch des Gümminenkrieges und die Zerstörung der Feste Gümminen veranlaßte (Just. S. 82), entstanden ist.

Als Motiv des Abzuges der Berner von Tour de Trême und der Unterlassung einer Fortsetzung ihres Kriegszuges gegen den Grafen von Greierz setzt die Stadtschr. hinzu: „und werend gern fürbaß gezogen gegen Greyers und gen Sanen, denne das man nit spise hat.“ Das Nähere über diesen Kriegszug und seine Veranlassung s. bei *Hisely*, Histoire de la Gruyère, Mém. et Doc. de la Suisse rom. X, p. 261 sq.

106. Von dem großen Sterben (S. 141).

Der Schilderung vom großen Sterben liegt offenbar der Text des Königs Hofen zu Grund, wie die Vergleichung folgender Stellen zeigt: Königs h. „das Sterben gieng von einem ende der welte unß an das ander, ghesit und

her diffit des meeres — menig lant starp gerwe us, das nieman me da was. Man vant ouch menig schiff uf dem meere mit koufmansschak, do inne die lüte alle dot warend und nieman die schiffe furte. — Von diesem sterbotten wurden die Juden in der welte verlümet und gezigen in allen landen, das si es gemacht hetten mit vergift, die si in wasser und in burnen solten getan haben. — Und darumb wurdent die Juden verbrannt von dem meer ung in dütsche lant.“ Die Benützung des Königshofenschen Textes ist, wie man sieht, eine durchaus freie, kein bloßes Ausschreiben. Merkwürdigerweise hat aber Justinger die auf Bern speziell sich beziehenden Worte: „donach dümelte man etliche Juden zu Bern und zu Bovingen, die verjachent, das si vergift hetten in vil burnen gethan und vant man ouch vergift in den burnen, da verbrante man si in vielen Stetten“ — wiewohl sie Bern nahe genug angiengen, mit Stillschweigen übergegangen. Vgl. Code diplom. de Strasbourg, p. 129. Die zuletzt angeführte Angabe stimmt aber auch mit dem Bericht des Matth. v. Nüwenburg überein: „Posthec tortis quibusdam in Berna, in comitatu Froburg et alibi, et reperto in Zofingen veneno extinctisque Judeis in pluribus locis, scriptoque de hoc consulibus Basiliensis, Friburgensis et Argentinensis civitatum, majoribusque ad defensionem nitentibus Judeorum, ac quibusdam eciam nobilibus Basilee pro quadam injuria Judeis illata ad longum tempus bannitis, ecce irruit populus cum baneriis ad palacium consulum etc.“

Nach dem Vorgange Tschachtlans hat auch Schilling das folgende Kapitel bei Justinger „von den Geißleren“ übergegangen; man sieht den Grund davon nicht ein, zumal erst durch dasselbe das folgende Spottlied der Berner auf die Geißler (S. 143) verständlich wird. Im ältern Text fehlen dann bei Erwähnung dieser letztern die von Tschachtlan beigefügten Worte: „die vor unlangem affterwegen (Schil. : afterland) gangen warend.“

107. Der Krieg im Ober-Simmenthal (S. 142).

Was im gedruckten Justinger (Schilling) als Variante in der Note steht: „und als si in dem heer lagent, da hatten si pffiffer und böckenschläger“, sind eben Worte des ältern Justingerschen Textes, die erst Schilling ausgelassen hat.

Der St. Stefanstag ist der 26. Dezember, den Justinger nach dem Nativitätsstyl dem J. 1350 beizählt, während nach unserer Zählung das Jahr 1349 gemeint ist; denn der hierauf durch den Grafen von Savoyen, Ama-deus VI., den Bischof von Lausanne, Franz v. Montfaucon, und die zwei edlen Damen Isabelle von Chalons und ihre Tochter, Katherina, Herrinnen der Waadt, vermittelte Frieden ward im Jenner 1350 geschlossen, s. die Urkunden vom 11. Jenner und 25. Jenner 1350, die erstere von Murten, die zweite von Wetterlingen datirt, im Recueil diplomat. du Canton de Fribourg, III, p. 103 et 108, und Mémorial de Fribourg, Märzheft 1855, *Hisely*, I. I. p. 269—275.

108. Die Zürcher-Mordnacht (S. 144).

Die anon. Stadtkr. gibt davon einen weit ausführlicheren Bericht, den Etterlin in seine Chronik aufgenommen hat, wie er denn überhaupt bei Benutzung der Berner-Chronik überall den Text dieser Rezension abschrieb, während Melch. Muß überall, und so auch in diesem Kapitel, die Textrezension Tschachtlans zum Grunde gelegt hat; s. Schweiz. Geschichtsf. Th. X, S. 128 ff.

Justinger hat hier noch die Notiz „von dem Pfisterknaben, Ackenwisen, von Zürich, der die Verschwornen verrathen habe.“ Tschachtlan und Schilling haben dies weggelassen, während die Stadtkr. noch nähere Umstände angibt.

109. Bubenbergs Verbannung (S. 145).

Es ist auffallend, daß die anon. Stadtkr. dies Kapitel, und consequenter Weise auch dasjenige, das von Bubenbergs Zurückberufung handelt (S. 157), wie es scheint, absichtlich weggelassen hat. Sollte der anonyme Verfasser dieser Stadtkronik mit der Familie Bubenberg in engerer Berührung gestanden haben?

Obgleich Justinger gleich vorher von Ereignissen des J. 1350 und nachher des Jahrs 1351 spricht, so hat er doch auffallenderweise die Verbannung Bubenbergs in das Jahr 1348 gesetzt, welches noch dazu urkundlich falsch ist. Joh. v. Bubenberg erscheint als Schultheiß von Bern noch in Urkunden vom Dezember 1349, vom 8. und 12. Jenner, vom 22. März 1350, und in einer Urkunde des Inselarchivs (Nr. 81) vom „nächsten Montag vor s. Walpurgistag“, d. i. vom 26. April; nachher aber, z. B. in einer Urkunde vom 30. Juni 1350 wird Pet. v. Balm als Schultheiß genannt. Da Ostern im J. 1350 auf den 28. März fiel, so scheint Bubenberg bei der jährlichen Wiederbesetzung der Aemter am Ostermontag noch wiedergewählt, dann aber in einer außerordentlichen Gemeindeversammlung, im Mai oder Juni, mit den übrigen Rathsgliedern entsetzt worden zu sein. Von einer eigentlichen Verbannung kann aber kaum die Rede sein, da wir die in diesem Kapitel genannten Männer, einen Cadener, Glockner, mehrfach in Urkunden der folgenden Jahre als Rathsglieder erwähnt finden.

Die einzige Winterth. Hdschr. gibt hier statt der Jahrzahl 1348 die richtige 1350, wahrscheinlich durch eine spätere Korrektur; den 1) haben alle übrigen derselben Textrecension folgenden Handschriften (H. I. 53 und 54, H. IX. 262), sowie Tschachtlan und Schilling, die Zahl 1348. 2) Nennt selbst die Winth. Hdschr. das J. 1362 als das Jahr der Zurückberufung Bubenbergs nach vierzehnjähriger Verbannung, während sie consequenter Weise nun auch das

J. 1364 hätte nennen sollen, was auch das allein Richtige gewesen wäre.

Ein Gesetz, keine Mieth oder Gaben anzunehmen, war im J. 1306 erlassen worden, s. Sol. Wochbl. 1829, S. 560. Fetscherin a. a. D. S. 129.

110. Der Stoß Zürichs mit Straßburg (S. 146).

Die Engelwiche des Justingerschen Textes wird in der anon. Stadtkr. genauer als „eine Engelfahrt zu unser fromen gen Einsiedlen“ bezeichnet. — In Betreff der Sache selbst bemerkt darüber die Chronik von Wurstisen (S. 188 der Ausgb. v. 1765):

„Als sich nun die umsitzende Herrschaft Oesterreich des alles mit Feindschaft gegen den Zürchern angenommen, sonderlich die Waldner von Sulz im Elsaß, welchen die Zürcher um etwas ansprachß willen wider einen Ritter, seines Geschlechts ein Müller, ihren Burger, nirgend dann vor ihrem Stab des Rechens gestatten wollen, etliche der ihren beraubet und gefangen; wollten auch sie, die Zürcher, Niemand ihres Haars lassen, fiengen derhalben bei 100 Personen von Basel und wohl 70 von Straßburg, welche im Jubeljahr zu Einsiedlen ihrer Andacht Folge thun wollen. Die Gefangenen wurden auf ein bestimmtes Ziel durch Bürgschaft von den ihren wiederum heimgebracht und darzwischen um Entledigung ein gütlicher Tag angesetzt. Auf demselben thäten sie um Abtrag mancherlei empfangenen Schadens so große Forderung, daß man ihnen die Gefangenen wiederum antwortete und sie mit Gewalt zu entledigen Rathschläge faßte.“

Der hier genannte Ritter Müller von Zürich, der zu diesem „Stoß“ Veranlassung gab, ist der bekannte Schultzeiß und Chronikschreiber Eberhard Müller, von welchem in der Vorrede zu der Ausgabe der beiden ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich v. Ettmüller (Antiquar. Mittheilungen von Zürich B. II, S. 36) bemerkt wird: „Im J. 1345 hatten, laut alten Rathbüchern, die Waldner von

Sulz, die von Steinbaumen, von Besingen und Konrad Münch von Basel „wegen eines gewissen Erbes etwelche Ansprache“ an ihn und seinen Bruder, Hrn. Johannes Müller, Ritter. Der Streit, der zu den Repressalien des J. 1351 führte, datirt also von längerer Zeit her.

Ueber diesen Stoß berichten auch die Chroniken von Glosener und Königshoven, s. Code diplom. et hist. de la ville de Strasbourg (1842) p. 149.

111. Verpfändung Narbergs (S. 146).

Es gibt drei Urkunden, welche beweisen, daß unsere Chronisten, Justinger und die anon. Stadtschr., sich im Datum dieser Verpfändung geirrt haben und daß dieselbe nicht 1351, sondern 1358 statt fand, in welchem Jahr Peter v. Seedorf als der erste bernische Vogt nach Narberg gesetzt ward.

1358 Dienstag nach St. Gregorientag (16. März) ladet Peter v. Narberg Sch. und R. von Solothurn ein, den Kauf und Gedingbrief als Bundesgenossen Berns mit zu besiegeln, in welchem er seine Stadt und Burg zu Narberg, Leut und Gut, Twing und Bänne, Holz und Feld und Alles was dazu gehört dem Sch. R. und Gem. von Bern um 4000 Gulden von Florenz kaufweise zu Handen gestossen hat. Sol. Wochbl., 1816, S. 289.

— am nächsten Samstag nach Gregorientag (20. März) stellen Sch. und R. von Bern dasselbe Gesuch in Betreff der von ihnen über diesen Kauf ausgestellten Briefe an die Gem. von Solothurn. Sol. Wochbl. ibid. S. 290.

— am Palmabend (24. März) bestätigen Sch. und R. von Bern den Bürgern von Narberg ihre Handveste und Freiheiten, da ihnen Peter von Narberg Burg und Stadt überantwortet und die Burger v. Narberg bereits an Bern den Huldigungseid geleistet hätten. Sol. Wochbl. 1828, S. 481.

Unter diesem Peter v. Narberg ist der Sohn des gleichnamigen Grafen zu verstehen, der bei Laupen wider die Berner gefochten hatte und dann ein Jahr lang Hauptmann der Freiburger gewesen war. Dieser Peter II. v. Narberg hatte im J. 1348 am Hofe des Grafen Amadeus VI. von Savoyen einen Preis im Turnier davon getragen, s. Chroniques de Savoie v. Gaullieur. ¹⁾

Ob in Ansehung der Bögte v. Narberg eine Verordnung in obigem Sinn erlassen worden sei, und aus dem Motive, das Justinger angibt, ist mehr als zweifelhaft. S. Fetscherin a. a. O. S. 153. Jedenfalls bestund sie nicht länger als bis 1364, wo die Rubenberge wieder die Oberhand erhielten und der jährliche Wechsel im Schultheißenamte aufhörte.

Merkwürdig ist das Schwanken der Lesart in Betreff des Aussages, mit dem der Graf v. Narberg behaftet gewesen sei. Während die Handschriften der anon. Stadtschr. und ebenso Tschachtlan in der Zürcherabschrift (A. 76) und die Bernerabschrift (H. X. 34) nach einer späteren Korrektur ihn einstimmig als „ussiezigen Herrn“ bezeichnen, nennt ihn Justinger in 5 Handschriften einen uffsiezigen Herrn; und Schilling in seiner Hauschronik der Familie v. Erlach, in der er sich treuer dem älteren Text anschließt, umschreibt diesen Ausdruck durch „und weil Graf Peter v. Narberg gar ein ungetrümer böser mensch was.“ — Desungeacht scheint die Lesart ussiezig vorzuziehen, da auch der Umstand, daß der Graf sich „in sin schüre vor der statt“ (Just.) zurückzog, darauf hinzudeuten scheint.

112. Bund mit Solothurn (S. 147).

Geschlossen S. Clemensabend im Winter (22. Nov.) 1351, s. Sol. Wochbl. 1818, S. 287.

¹⁾ Archiv f. Schweizer-Geschichte X, S. 155.

Durch ein Versehen der Herausgeber des gedruckten Justinger ist hier das Kapitel von dem ewigen Bund zwischen Bern und Murten ausgelassen worden. Derselbe wurde im dritten Herbstmonat (November) 1351 geschlossen. Fetscherin, a. a. O. S. 149, auf dem bern. Archiv: Freiheitenb. F. 86.

113. Krieg Oesterreichs mit Zürich (S. 147—152).

Die anon. Stadth. stimmt nur im Anfang mit dem Justing. Texte zusammen, da nämlich, wo von dem ersten Zuge Herzog Albrechts gegen die Stadt die Rede ist. Nachher kürzt sie sehr ab und wirft die Ereignisse durcheinander, wie sie denn z. B. den Sieg der Zürcher bei Lätwil (26. Dez. 1351) ganz zuletzt erwähnt und in das J. 1353 setzt. Ausführlicher ist sie nur in Betreff der fruchtlosen Verhandlungen Kaiser Karls IV., wo aber auch Sagenhaftes dem Historischen untermischt erscheint. Justinger (S. 153) gibt, wie er selbst sagt, einen Auszug aus der Zürcher-Chronik, über welche die Bemerkung zu Nr. 16 zu vergleichen. Aus ihr stammt namentlich das Verzeichniß der Heere und Städte, die vor Zürich lagen. S. auch Eberh. Müller's Chronik von Ettmüller, in den Mitthl. der antiquar. Gesellschaft II, S. 86. Der Schlusssatz dieses Kapitels lautet in Tschachtlan und aus ihm fast wörtlich bei Schilling (S. 149): „und brachten die von Zürich mit ihnen heim der vorgenannten vier Stetten panner, die sy offentlich uffstießen darnach uff dem Meytag.“ — Die Worte „darnach uff dem Meytag“ sind aber nur durch ein Versehen aus den Anfangsworten des folgenden Kapitels herausgenommen, daher sie bei Justinger fehlen.

114. Bund mit Biel (S. 153).

Montag nach S. Vincenz (23. Jenner) 1352. S. im bern. Archiv: Freiheitenbuch F. 101.

115. Kauf v. Mülönen, Müblon zc. (S. 153).

St. Gallenabend (15. Lft.) 1352, Thüring von Brandis verkauft an Bern die Burg Mülönen, die Dörfer Wengi und Müblen, und den Kirchensatz zu Aeschi. Sol. Wochbl. 1830, S. 137.

116. Stoß zwischen Straßburg und Bern (S. 154).

Just. und Stadtchr. stimmen zusammen; beide verweisen auf einen Richtbrief, der in der Stadtkisten liege. Ich habe auf unserm Archiv vergeblich nach diesem Document geforscht.

117. Die Herren von Nassau und Hanau (S. 154).

Es ist von der anon. Stadtchr. einzig der Cod. v. Stein, der als Motiv der Anwesenheit der genannten Herrschaften nicht das Sparen, sondern das Spazieren angibt; allein seine Stimme ist zu vereinzelt und verhallt gegenüber der Einstimmigkeit der andern Handschriften, sowohl der Stadtchronik, als Justingers und seiner Uebersetzer.

Der Herrenbrunnen wird von Durheim (Beschreibung der Stadt Bern, S. 24) nach der Neubrücke, wohin aber damals noch keine Straße führte, von Jahn (Chronik des Kantons Bern (S. 185) mit mehr Wahrscheinlichkeit, doch ohne weitere Belege, nach der Schüngenmatte verlegt.

118. Der Streit mit Unterwalden (S. 154).

Es sind hier zwei der Zeit nach ziemlich weit auseinanderliegende Begebenheiten zusammengeworfen: 1) Die Oberländer-Unruhen vom J. 1349, veranlaßt durch einen Bund der Gotteshausleute des unter bernischem Schutz stehenden Klosters Interlaken mit den Unterwaldnern; bei diesem Anlaß wurde Wildersmühl verbrannt, und 2) die Empörung der

Unterthanen Philipps v. Nienberg, Burgers von Bern, in den Jahren 1352, 1356, 1370 und 1381.

Den Aufstand von 1349 erzählt Ryhiner in seiner handschr. Gesch. des Kantons Bern (Abschn. III, S. 10) folgendermaßen:

„Hierauf sah Bern sich genöthigt, das verburgerte Kloster Interlaken gegen seine aufrührerischen Unterthanen zu schützen. Die Gotteshausleute hatten nämlich unter sich einen Verein, und mit den Landleuten gemeinschaftlich v. Unterwalden ein Bündniß geschlossen, worüber diese Samstags nach dem eingehenden Jahre (1349) einen Brief unter ihrem Landes-siegel ausstellten, worin sie erklärten: „sie haben die ehrbaren und bescheidenen Leute, die Gemeinde zu Grindelwald und zu Wilderswyl und Andere, die zu demselben geschworen, und alle die, welche selbige von der Blatten hinauf bis an das Land Unterwalden an sich genommen oder noch in den Eid aufnehmen werden, in ihren Schirm empfangen, mit Versprechen, wenn Jemand sie widerrechtlich nöthigen sollte, ihnen mit Leib und Gut behülflich zu sein. Wenn die Unterwaldner über den Brünig ziehen, so werden die Kosten von den vereinten Gemeinden, und wenn diese mit Unterwalden ziehen, von denen von Unterwalden getragen. Die Gemeinden sind verpflichtet, denselben zu rathen und zu helfen ewiglich, so lange als die von Unterwalden solches nicht durch Briefe mit ihrem Landes-siegel widerrufen. — Diese gefährliche Verbindung ward aber bald vernichtet. Die Berner zogen mit ihren Bundesgenossen von Solothurn, nach Gönigen, [aber in keiner Handschrift weder der Stadtschr. noch Justingers] auch von Biel und Murten, das Land hinauf, verbrannten Wilderswyl und andere Dörfer, und die Unterthanen mußten sich der Gnade der Stadt Bern unterwerfen, worauf hin Samstags vor der alten Faßnacht 1349, die Leute gemeinschaftlich von Grindelwald, Rüttschenthal, Wengen, Grenchen, Mülinen, Wilderswyl, Sachseten, Bönigen, Iseltwald, Haberen und auf der Fluh, die dem Gotteshause Interlaken oder andern Burgern von Bern angehörten, schriftlich bekannten,

sich durch ihren zusammen geschwornen Eid gegen ihre Herrschaften vergangen zu haben. Sie schwuren denselben und den Bund mit den Waldstätten ab, hingegen ihren Herren Gehorsam zu, auch mit Niemanden Burgrechte oder Bünde zu errichten, den Burgern von Bern, so oft sie es begehren, Kriegsdienste zu leisten, die gemachten Landwehren abzubauen und keine mehr gegen sie, sondern gegen die Waldstätte zu errichten und den jetzigen Eid jährlich am Sonntag nach Walpurgis vor dem Kloster Interlaken auf dem Hohen zu erneuern. Wer dawiderhandelt, dessen Leib und Gut ist den Burgern von Bern verfallen und sollen die Leute ihnen gegen denselben Beistand leisten. Hinwieder verspricht Bern, sie gegen Jedermann, der sie widerrechtlich schädigen oder angreifen wollte, auf Begehren des Probstes und Kapitels von Interlaken zu schirmen. — Der Brief ward von der Stadt Thun und Hrn. Johann von Rinkenberch besiegelt und als Zeugen wurden genannt: der ehrbar geistliche Herr Bruder Peter von Stoffeln, des teutschen Ordens, der fromme Mann Johann Schultheß zu Waldshut, Landvogt der hoherbornen Fürsten, der Herzoge von Oestreich in ihren Landen zu Thurgau und Aargau, Ritter Johann der Kriech, Junfer Peter von Grünenberg und Marquard von Rude, — ein Beweis, daß dieses Geschäft auch mit Vorwissen des Herzogs Albrecht v. Oestreich, als Kastenvogt des Klosters, berichtet wurde. Ueberdies mußten die obenerwähnten Gemeinden der Stadt Bern die Kosten vergüten, und zwar die, welche nicht verbrannt wurden 1800, und die verbrannt wurden 60 R Bernmünze, welche in gewissen Fristen bezahlt werden sollten, wofür sie Bürgen aus ihrem Mittel gaben, die sich verpflichteten, im Falle säumiger Bezahlung sich in Bern zu stellen, und daselbst bis nach Tilgung der Schuld zu bleiben. Diesen Brief von gleichem Datum und mit gleichen Zeugen siegelte Propst Gerhard von Interlaken.

Am letzten Tage Märzens unterwarfen sich auch „die Leute gemeinlich, die da sitzen und wohnen zu Lauterbrunnen, zu Gimmelwald und zu Ammertten in der Parochie zu Stenge,

die man nennet Lötſcher, ¹⁾ die nun dem Gotteshauſe Interlaken angehören, unter gleichen Bedingen wie die erſtern, nur daß ſie den Bernern nicht gegen ihren Herrn v. Thurn zuziehen dürfen und jeder von ihnen befugt bleibe, ſich in einem andern Gerichte niederzulassen. In Betreff der Koſten wurden ſie zu 250 G angelegt.“ Vgl. auch Tillier I, S. 207 f. ²⁾

Was die Brienzer-Unruhen betrifft, ſo bemerkt darüber derſelbe Ryhiner: „Der in der Chronologie überhaupt viel ſicherere und mit den Urkunden vertrautere Tſchudi ſetzt aber (im Gegenſatz zu Juſtinger) die erſte Verbindung der unzufriedenen Brienzer mit den Unterwaldnern und die daherigen erſten Vorſtellungen Berns in das J. 1354, wobei noch keine Thätlichkeiten vorfielen, und ihm zuſolge wurde 1356 und 1370 von Bern wiederum vergeblich freundliche Beilegung dieſes Geſchäfts verſucht, biß endlich 1381 der Freiherr Peter v. Ninkenberg, als er auf dem See fiſchte, überfallen, nach Unterwalden abgeführt und ſeine Burg verbrannt ward. Da brauchten die Berner Gewalt und durch einen eidsgenöſſiſchen Spruch, der bei Tſchudi und auch in hieſigem Archiv ſich befindet, mußten die Unterwaldner dem Landrechte mit den Brienzern entſagen und dieſe zum ſchuldigen Gehorſam zurückkehren. ³⁾“

¹⁾ Nach einem vidim. von Leutprieſter Baſelwinb, v. Valentinstag 1349, hatte der Freiherr v. Thurn am Cecilientag 1346 (22. Nov.) dem Kloſter Interlaken um 3000 Goldgulden ſeine Leute verkauft, die da genannt ſind die Lötſcher und geſeſſen zu Gimmelwald, Mürren, Lauterbrunnen, Trachſellöwinen, Sichelöwinen, Ammertöwinen und wo ſie ſein mögen in der Parochie von Steige, auch die halbe Balm Rotenfluh und die Lötſcher geſeſſen auf Planalp in der Parochie Brienſ, mit Gerichten, Twing und Vann, mit voller Herrſchaft, mit allen Rugen, Dienſten, Rechten und Ehehaften.

²⁾ Die drei betreffenden Urkunden: Samstag nach dem ingenden Jar (3. Januar 49) und Samstag vor der alten Faſtnacht (28. Febr.) ſind angeführt in Mohr, Regeſten des Kloſters Interlaken I, S. 71, Nr. 340, 342, 343.

³⁾ Stettler in ſeinen Genealogien (Mſcr.) bemerkt auch bei Phil. v. Ninkenberg „Juſtinger und Stettler, beide unbegreiflich kurz über dieſe ganze Ninkenberg-Geſchichte, drängen den Verlauf von 36 Jahren in das J. 1353 zuſammen. Ich bin demnach dem trefflichen Tſchudi gefolgt.“

Genaueres nach Tschudi, s. bei Tillier I, S. 227, 248 und 265.

Ganz irrig wird in der anon. Stadtkr. der Zug gegen Brienz in die Zeit gesetzt, wo Philipp v. Rien Schultheiß zu Bern gewesen sei und derselbe sogar zum Anführer des Zuges gemacht: „do kam Herr Philipp v. Rien, der da Schultheiß was ze Bern, an die von Unterwalden und schlügen ir etliche zu tod u. s. w.“ — Denn Philipp v. Rien war in den Jahren 1334–38 Schultheiß und starb 1359. Vielleicht confundirte die Sage den Philipp v. Rien mit dem Philipp v. Ninkenberg, dem die Berner zu Hülfe eilten.

119. Berns Bund mit den Waldstätten (S. 155).

Das daheringe Document ist unter anderen abgedruckt in der Sammlung älterer Abschiede, Luz. 1839, S. XXXII ff.

120. Das Burgrecht des Hrn. v. Brandis (S. 156).

Das Datum der Verbürgrechtung 1355 scheint unrichtig; denn im bern. Archiv ist eine Urkunde, dat. Samstag nach Frohnleichnam 1351 (18. Juni), an welchem Tage Freiburg seine Einwilligung gibt, daß Paula v. Rien, Tochter Hansens v. Rien sel., Herrn zu Worb (der schon 1336 sich verbürgert hatte), und ihr Gemahl, Wolfhard v. Brandis, in das bernische Burgrecht aufgenommen werden. Wolfhard v. Brandis besaß gemeinschaftlich mit seinem Bruder, dem ältern Thüring, die Herrschaft Brandis. Daher war sein Burgrecht für Bern sehr wichtig, sowohl wegen Vermehrung seiner Macht im Emmenthal als auch wegen der Heeresfolge. (Ryhiner.)

121. Das Erdbeben zu Basel (S. 156).

Lesarten:

- 1) Justinger (Winth. Hdschr.) und Schilling: „daß es die große Stadt, mit dem Münster, mit allen Kilchen,

Klöstern, und Türnen und alle huser niederwarf.“
Tschachtlan: „daß es die gr. St. mit dem Münster,
mit allen Goghüßern, Kilchen und Klöstern, thürnen
und ringmuren und alle huser niederwarf.“

2) Justing.: „und kam gar wenig gutes us, denne das
es alles verbrann.“ Tschachtlan: „und kam kein gut
us; was verfiel, das verbrann.

3) Justing.: „uf dem Rhin“ (ebenso H. I. 53, 54. Schill.).
Tschachtlan: „umb den Rhin umb“ (H. IX, 262).

4) Justing.: „zu herne do vielen die gewelbe der lüt-
filchen und der wendelstein.“ Tschachtlan: „zu
herne da viel an der lütfilchen der wendelstein, der
was mit steinen bedeckt, und die gewelb in der
filchen vielen nieder.“

(Im Sol. Wochenbl., S. 150 ist die Urkunde ab-
gedruckt, in welcher Sch. N. und Zweihundert mit
ihrem Leutpriester Dieb. Baselwind und den übrigen
deutschen Brüdern zu Bern für Aufnahme einer Steuer
übereinkommen zum Wiederaufbau der im J. 1356 be-
schädigten Kirche und des Chors in Bern. Sie ist
datirt v. 26. April 1359).

5) Justing.: „ouch spielten viel muren an den Hüsern;“
Tschachtlan: „ouch etliche muren an den hüsern
spielten, doch viel kein Hus nieder, noch beschach kein
andrer schaden zu bern.“

In der Gelegenheitschrift „Basel im 14. Jahrhun-
dert, Basel, 1856,“ bemerkt S. 219 Wackernagel:
„Justinger als Chronist von Bern stand zu dem Basler-Erd-
beben in einem ähnlichen Verhältniß, wie vor ihm Glosener
und Königshofen; denn auch Bern hatte mitgebebt, nur
lange nicht zu solchem Schaden, wie Straßburg. Umso mehr,
man möchte sagen, kindisch übertreibt er den Schaden Basels:
bei 1000 Menschen seien umgekommen und ein halbes Jahr
aneinander habe das Feuer fortgebrannt. Soll aber des-
wegen unwahr sein, was wieder nur bei ihm und denen, die

aus ihm schöpfen, also zuerst im J. 1421 zu lesen ist, während Glosener, der Zeitgenosse des Erdbebens, der Straßburger, davon schweigt, daß nämlich Basel auch mit Rath und Unterstützung, zumal der Stadt Straßburg, frisch aus seinem Schutt sich erhoben habe? Vergleichen hätte die Entfernung der Zeit und des Ortes kaum erfinden lassen, jene Uebertreibungen wohl. Auffallend ist allerdings, wie auch das Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau so reich, und mannigfaltig es sonst den Verkehr der beiden engverbündeten Städte bezeugt, dennoch die Nachricht Justingers, daß Freiburg gleichfalls den Baslern Hülfe gethan, nirgend bestätigt.“

122. Verkauf der Schwelle und Wasserwerke an der Matten (S. 157).

Das betreffende Aktenstück, wonach Joh. v. Bubenberg für sich und seine Söhne der Stadt Bern den Reichsgrund in der Aare nebst den Mühlen und den andern Wasserwerken an der Matten zu Bern und die Fischezen verkauft und ihr dieselben zu rechtem Mannslehen verleiht, datirt S. Andresen-Abend (Nov. 29.) 1360, steht abgedruckt im Sol. Wochenbl. 1829, S. 471. Eine Währschaftsversprechung für diesen Kauf der Stadt Bern von Seite des Verkäufers v. Bubenberg trägt dasselbe Datum.

Die anon. Stadtschr. und Tschachtlan fügen hier noch die nähere Grenzbestimmung bei: „von dem alten Graben (dem Gerberengraben, als dem ältesten Stadtgraben) herab unß an den Predigerturm, d. h. bis an den Thurm, der auf der entgegengesetzten Seite dieses Grabens unterhalb der Predigerkirche, an der Aare stand.

123. Die Zurückberufung Bubenbergs (S. 157).

Daß die angebliche „Verbannung“ Bubenbergs 14 Jahre dauerte, d. h. daß die politische Gegenparthei der Bubenberge dieselben während 14 Jahren von der öffentlichen

Wirksamkeit und zunächst von der Schultheißengewürde ausschloß und allein die Oberhand hatte (s. oben S. 232), stand, wie es scheint, in der Ueberlieferung fest. Wenn daher der Akt der Verbannung irrthümlich in das Jahr 1348 verlegt wurde (Just. S. 145), so war es nur consequent, daß für die Zeit seiner Zurückberufung das Jahr 1362 angenommen wurde, während für die erstere das J. 1350, für letztere also das J. 1364 das Richtige gewesen wäre.

Was für ein Artikel der Handveste von der Gemeinde gewünscht und vom Stadtschreiber so lange nicht gefunden wurde, ergibt sich aus der Lesart des Textes von Justinger und Tschachtlan. Wo nämlich Schilling (im gedruckten Texte Justingers) liest: „zehand ward der recht Artikel in der Handveste gelesen“, da hat der ältere Text: „der letzte Artikel“, und noch deutlicher Tschachtlan: „zehand ward der artikel funden, den sie meinten und zelest in der Handveste stat. Da sprach die Gemein, wir haben wol Gewalt, der v. Bubenberg muß harin.“ Es ist dies der 54te Artikel, in welchem Kaiser Friedrich den Bürgern alle ihre bisherigen Rechte und Freiheiten bestätigt, oder auch diejenigen, die sie noch ferner zu gemeinem Nutzen und zur Ehre des Reichs ihren Gesetzen und Rädeln nach gemeiner und guter Berathung beizufügen beschließen würden.“

Den Worten „und santen nach Herrn Hansen v. Bubenberg, Ritter, sinem sun“, fügt Tschachtlan noch bei: „und santen gan Spiez nach sinem sun, Herrn Hansen zc.“

124. Die Ermordung Rudolfs v. Erlach (S. 158).

Erst Schilling setzt das unrichtige Datum 1363. Alle früheren Texte sowohl Justingers, als Tschachtlans, haben die richtige Jahrzahl 1360. Vgl. übrigens Geschichtsforſch. II, 400. Sol. Wochbl. 1827, S. 216.

Den Ausgang des Handels beschreibt die anon. Stadtschr. mit folgenden, von den übrigen Texten etwas abweichenden, Worten: „denselben böswicht von Rudenz

wolten die hund fressen han vor der brugg des huseß. Die mere kamen gen Bern, do luff mengklich us, do hatte er sich in dem holze verborgen, anders er were geredert worden."

124 a. Der kalte Winter 1363.

Er wird auch von Königs h. bemerkt; vgl. Code hist. de la v. de Strasbourg, p. 159.: „do man zalt 1363 jar, an S. thomastage vor winachten, do ving ane eine große Kälte und gefrürte, das werte unß in den merzen, das es nie eupfror unß S. Gregorietage."

125. Bund mit Savoyen (S. 159).

Den Bund zwischen Amadeus VI., Grafen v. Savoyen, und nun auch Herrn der Waadt, die er von Katharina, der einzigen Tochter des Freiherrn Ludwigs II., Gräfin von Némours, um 160,000 Goldgulden gekauft hatte, mit den Städten Bern und Freiburg, d. d. 17. Febr. 1364, s. im Sol. Wochenbl. 1830, S. 583. — Die anonyme Stadtschr. allein erwähnt neben Bern auch die Stadt Freiburg

126. Der Brief des Kaisers (S. 161.)

Er ist in der anon. Stadtschr. weggelassen, und wie es scheint, im Original nicht mehr vorhanden.

Im gedruckten Justinger (Schilling) muß gelesen werden: „das die brugg zu Loez, da wir nun überzugen," in welcher Lesart Schilling mit dem älteren Texte zusammentrifft, nur daß da statt Loes (Loies), mit Ausnahme der einzigen Handschrift H I, 54, der gewöhnliche deutsche Name Laupen steht. Der Ausstellungsort des kaiserlichen Handschreibens wird in dem älteren Justingerischen Texte (H IX, 162, H X, 34, 35.) constant Guriet, oder Gueryet (H I, 52, 54) geschrieben; so auch bei Tschachtlan. Dafür schreibt Schilling: Guriet, wie auch H I, 8. Allein weder nach der einen, noch nach der andern Schreibart ist dieser Ort

aufzufinden, der wahrscheinlich durch einen Gehörfehler verschrieben ist. Der Kaiser befand sich auf der Rückreise von Avignon, war unter Begleit des Grafen Amadeus VI. von Savoyen durch das Land des Letzteren bis Genf gekommen, dort sprach er gegen den Grafen den Wunsch aus, St. Moritz zu besuchen und von da Meliquien nach Prag mitzunehmen. Amadeus begleitete ihn auch dorthin und von da über Lausanne, und wie es scheint, über Freiburg nach Bern. Vgl. *Les Chroniques de Savoie* im 10. Bd. des *Archivs f. Schweiz. Gesch.* S. 166: „Le lendemain visita l'Empereur le corps de S. Maurice. — Après leur oblation retournèrent en la cité de Lausanne et de là conduisit le conte l'Empereur jusqu'à Berne.“ — Da man nicht weiß, wie lange sich der Kaiser an den einzelnen Orten, wie Lausanne und Freiburg aufhielt, noch wie groß oder klein seine Tagreisen waren, so nützt es uns für die Ermittlung jenes Ortes nichts, wenn der Kaiser in seinem am Mittwoch nach S. Veitstag (den 18. Juni 1365) geschriebenen Briefe sagt, er werde Sonntags oder Montags in Laupen eintreffen. Vielleicht schrieb er den Brief auf einem Halt bei dem Weiler Gurravet in der freiburgischen Pfarrei Grolley.

127. Die Freiheiten, welche Kaiser Karl der Stadt schenkte (S. 162).

Bei seinem ersten Aufenthalte freite der Kaiser Sch. K. und Gem. von Bern, „daß sie inner 6 Meilen um die Stadt, Nutzen und Gülden, vom Reiche versezt, an sich lösen könne, und bestätigte ihr mit guter Gewohnheit hergebrachtes Recht, daß Niemand sie oder einen ihrer Burger vor irgend ein Hofgericht, Landgericht oder anderes weltliche Gericht laden, sondern Recht von ihrem Schultheißen in Bern nehmen solle. Doch wurde vorbehalten, die Ladung vor den Kaiser selbst oder vor sein Hofgericht, und daß das Recht nicht versagt werde. — Bern, Samst. nach Walpurgis (3. Mai) 1365. In Lausanne bestätigt er eben denselben ihre Handfeste von

1218 und ihre Freiheiten. — Kauf. A, Dom. 1365 Ind. III, Prid. Non. Maji, (6. Mai) regn. nostr. a. 19, Imperii vero II. 1365. Staatsarch. —

Aus Straßburg freit er bald nachher Sch. N. und V., schädliche Leute drei Meilen um die Stadt vor ihr Gericht zu ziehen. (Straßb. Peter und Paulstag (29. Juni) 1365. Freiheitenb. fol. 76.) Nicht nur wiederholte er zugleich ihre Befreiung vom Landgerichte, sondern bevollmächtigte sie auch, sich gegen Jedermann, der ungeacht ihres Rechtanerbietens sie angriffe oder schädigte, durch Rauben oder auf andere Weise, zu vertheidigen, ohne für das, was sie einem Solchen oder dem, der ihm Aufenthalt gäbe, zufügen möchten, verantwortlich zu sein.

Es muß auffallen, daß hier von Reclamationen des Freiherrn von Thurn wegen Frutigen die Rede ist. Denn die dahерigen Streitigkeiten zwischen ihm und Bern waren durch den schiedsrichterlichen Spruch des Grafen von Savoyen bereits a. 1357 beigelegt worden. Nühiner sagt darüber in einer Anmerkung zu Abschn. IV, Kap. 1 seiner handschriftl. Geschichte des Kant. Bern Folgendes: „Frutigen und die ihm daselbst gehörigen Einkünfte hatte Joh. v. Weissenburg 1352 den Bernern auf 5 Jahre zur Benutzung überlassen, und als diese im gleichen Jahre die ihm und seinem Bruder durch Peter v. Thurn verkaufte Herrschaft Mülinen und Aeschi von seinem Schwager Thüring v. Brandis, welchem er selbige auch käuflich überlassen, erhandelt, noch 1355 versprochen, dem v. Thurn oder seinen Erben Frutigen und die darüber inhanden habenden Briefe nicht eher auszuliefern, als bis derselbe die wegen des Kaufs um Mülinen und Aeschi ausgefertigt haben würde; demzufolge sollten die Berner 1357 sich wirklich noch im Besitze von Frutigen befinden, als Anton v. Thurn sie befahl. Graf Amadeus v. Savoyen schlug sich in's Mittel, beide Parteien erschienen vor ihm, wo denn der Freiherr sein Land zu Frutigen mit 10,000 Goldgulden für die ihm hinterhaltenen Einkünfte und den großen ihm an seinen Unterthanen und Eigenthum verur-

sachten Schaden zurückforderte. Dagegen erwiederten die Berner und die mit ihnen haltende Gemeinde des Thales Frutigen, Herr Peter v. Thurn, Antons Vater, sei den Bernern oder einigen ihrer Burgerchaft Geld schuldig geworden, wofür sich mehrere Frutinger verbürgten, und hinwieder vom Schuldner Schadloßbriefe und Unterpfänder erhielten, welche sie bis zur Bezahlung der wegen dieser Bürgschaft aufgetragenen Kosten und Schaden, die sie auf 7000 Goldgulden schätzten, inzubehalten sich befugt glaubten. Darüber habe Hr. Anton die Berner und Frutiger angefeindet und sei mit bewaffneter Hand in das Thal eingefallen, welchen Schaden sie zu 5000 Goldgulden anschlugen, wesswegen die Berner die Landeseinkünfte in Beschlag genommen hätten, bis sie befriedigt sein würden. Durch den schiedsrichterlichen Spruch des Grafen ward hierauf Hr. Anton wieder in seine herrschaftlichen Rechte über die Landschaft und die davon abhängenden Einkünfte eingesetzt; die übrigen Einkünfte sollen die Bürgen während zweier Jahre ganz beziehen; die darauf folgenden Jahre soll Hr. Anton davon jährlich 400 fl erhalten und der Rest zur Schadenvergütung verwendet werden. Nachher tritt derselbe wieder in alle seine Rechte ein. Dat. 1. Juli 1357, Gebennis in ecclesia des Grafen."

128. Die ersten Engländer (S. 163).

Die Benennung und die Hauptdata dieses Kapitels sind aus Königshofen (s. Code hist. et dipl. de la v. de Strasbourg, p. 100 ff.). Allein während die Chronik von Gerh. Müller den Königshofen fast Wort für Wort ausschreibt (s. Ettmüller, die ältesten deutschen Jahrb. der Stadt Zürich, S. 89 ff.), gibt Justinger einen selbstständigen Auszug daraus.

Die anon. Stadtschr. zeigt hier folgende Differenzen und theilweise Erweiterungen des Justingerschen Textes. Wo Justinger sich begnügt zu sagen: „die Richtigste im Elsaß verkündeten das dem Kaiser,“ sagt jene: „die richtigste in dem

Elfaß ritten zusammen und hatten rat, was inen zu tun wäre, und wurden ze ratte, daß sy es dem Keiser entbutten; der lag ze Selz." Ferner erzählt die Stadth. etwas umständlicher, wie „die fürsten und herren für Straßburg kamen und man über ettwa wenige tage den Engelsen nach für Kollmar zog" und endlich, daß „als die herren zerritten, der Keiser den Rhin ab zog."

129. Egon von Freiburg (S. 165).

Auch hier liegt der Bericht des Königshofen (Code hist. et dipl. de la v. de Strasbourg, p. 164 ff.) zum Grunde, doch hat Justinger, während er mehr einen Auszug gibt, auch hin und wieder Einzelheiten, die bei Königsh. fehlen, und weicht auch in Zahlangaben von ihm ab. — So führt er unter den Bundesgenossen des Grafen außer den von Königsh. Genannten auch noch den Markgrafen v. Hochberg, den v. Schenstein, v. Riechtenberg, v. Isenberg und Marti Malterer an, die bei Königsh. fehlen. — Ihm allein gehört auch die Bemerkung an, daß die Burg von Freiburg, welche die Freiburger nach Ostern (Tschachtl. genauer nach Königshofen „zwischen Ostern und Pfingsten") brachen, „die schönste Beste in tütischen Landen" gewesen sei. — Königsh. gibt die Stärke des freiburgischen Heeres zu „400 glesenen guten Volkes und 4000 gewaffneter an", Justinger zu „300 Spießen und 5000 Mannen wol gewapnet zu Fuß." Königsh. läßt den Zusammenstoß der beiden Heere „uf einem Berge by Endingen, wohin die Herren den sich zurückziehenden Freiburgern eine halbe mile wyt gefolgt waren", geschehen. Justinger nennt den Ort Brisach. — Ueber die Art, wie dieser Streit beigelegt wurde, gibt Justinger viel ausführlichere und deutlichere Nachrichten als Königshofen, der nur sagt: „zejungest wart der Krieg verrichtet, also das sich die stat Friburg koufte von grose Egen, wan er ir herre was, also er sprach, und noment den Herzogen von Oestrich zu eime herren, der gap in das Gut, domitte sie sich kouften von grose Egen."

In der Abschrift des folgenden Briefes der Freiburger an Bern hat die Winterth. Handschrift einen ungenaueren Text, als die übrigen Handschriften derselben Textrecension, mit welchen auch Tschachtlan und Schilling fast durchgängig übereinstimmen. Nur H I, 71 theilt meist die Fehler der Winterth. Hdschr., so daß es den Anschein hat, diese letztere habe der ersteren zum Grunde gelegen; dieselbe Abhängigkeit der beiden Handschriften von einander zeigt sich übrigens auch sonst noch, sofern H I, 71 offenbare Schreibfehler der Winterth. Handschr. copirt hat, wie S. 95 „3000 (statt 300) Mark Silber“ — S. 152: „der herzog v. Bislingen“ (st. Urslingen) u. A. m.

130. Die Brunst in der Enge an der Matten.

Es ist sonderbar, daß dieser Brunst bei Justinger keine Erwähnung geschieht und daß sie demnach auch bei Tschachtlan und Schilling vermißt wird. Nur die anon. Stadtschr. theilt darüber folgende Notiz mit: „do man zalt 1367 was ein Brunst ze Bern under der nydegg in der engi an einem sunntag in der meß, diewil man brediget, und do man stürnte, das mochte man kum ghören, won die glocken hingen in holz im kilchhof nach by dem heerd, won das glogghus was in dem erdbidem niedergefallen und was nit gmacht.“ — Die Handschr. v. Stein hat das, gewiß unrichtige, Datum 1366; auch fehlt in derselben der Zusatz: „diewil man brediget — was nit gmacht.“

131. Der Kauf von Narberg (S. 169).

Das Nähere über diesen Kauf und die ihn betreffenden noch vorhandenen Urkunden gibt Ryhiner in seiner hdschr. Geschichte des Cant. Bern, Abschn. IV, Sp. 3, in folgenden Worten:

„Schon früher haben wir bemerkt, daß Graf Peter von Narberg dem Grafen Rudolf v. Nidau die Herrschaft Nar-

berg um 10,000 Gulden, unter Vorbehalt des Rückfalls, wenn Letzterer ohne Leibeserben abstürbe, verkaufte, daß hernach Graf Rudolf diese Herrschaft den Bernern verpfändete, darüber mit Peter in Streit gerieth und denselben infolge eines Spruchs des Grafen Ludwigs von Neuenburg vom J. 1327 wieder in die Gewehrde von Narberg setzen mußte. Im J. 1351 verpfändete aber Graf Peter II. die Herrschaft Narberg um 4000 Gulden an Bern und 1358 bestätigten Sch. N. und B. gemeinlich von Bern der Stadt Narberg, welche ihnen als ihrer rechten Herrschaft gehuldigt hatte, ihre Handfeste und Freiheiten, und versprachen, es solle ihr unschädlich sein, daß sie auf ihre Bitte den Peter v. Seedorf, Bürger von Bern, zu ihrem Schultheiß genommen hätten. Bald hernach aber, 1360, wollte Graf Peter Narberg den Herzogen von Oesterreich um 6000 Gulden verpfänden, denn er verpflichtete sich gegen ihren Hauptmann in Schwaben und Elsaß, den Herzog Friedrich von Teck, die Stadt Bern zu ersuchen, daß er selbige wieder von ihr einlösen möge; wollte aber Bern nach dem Inhalte der bestehenden Briefe die Lösung nicht eher als von künftiger Ostern über zwei Jahre bewilligen, so sollte Graf Peter zu den 6000 Gulden nicht mehr als den innert dieser Zeit darauf gehenden, jährlich 380 Gulden betragenden Zins hinzufügen oder anleihen; sobald er aber dann die Lösung erlangen würde, werde er es dem Herzog Friedr. v. Teck anzeigen und ihm gegen Bezahlung der 6000 Gulden und der inzwischen aufgelaufenen Zinse Burg und Stadt Narberg übergeben; doch solle ihn dieser Brief nicht verbinden, wenn er die Lösung nicht aus seinem eigenen Gute aufzubringen vermöchte. Nach erfolgter Uebergabe sollte der Herzog entweder den Grafen Peter selbst oder einen seiner beiden Vetter, den Grafen Immer v. Straßberg oder den Grafen Rudolf v. Nidau zum Vogte über Narberg setzen. Endlich behielt sich Peter die Wiederlösung vor.¹⁾ Indessen kam

¹⁾ Urf. zu Freiburg im Uecht. vom 9. Brachet 1360.

dieser Vertrag nicht zur Ausführung, denn 1365 war noch Ulrich v. Bubenberg, bernischer Vogt zu Narberg,¹⁾ und 1367 verkaufte Graf Peter die Herrschaft dem Grafen Rudolf v. Nidau um 10,000 Gulden, nämlich die Beste Narberg, Burg und Stadt, die Kirchenschätze zu Narberg und Ober Enß, die Dörfer Enß, Bußwyl, Kappelen und Borgen, die Mühlen im Graben zu Mühlethal und Enß und die Schupposen zu Enß, die zu der Beste gehörenden Leute, mit Leib und Gut, Tving und Bann, Gerichte, Holz, Feld und Wald, 17 Schupposen auf dem Felde genannt Lüdigen bei Narberg und den Scheuerhof sammt Allem was zur Herrschaft Narberg gehört mit ganzer voller Herrschaft; und zwar die Burg und Stadt Narberg und die Kirchenschätze als Reichslehen, dazu die andern Güter, welche er von andern Herren zu Lehen habe und in diese Herrschaft gehörten; auch alle übrigen zu selbiger gehörenden Güter, das Eigen für Eigen, Lehen für Lehen.²⁾

Hierauf entledigte Graf Peter die Stadt Bern aller der bisher mit ihm eingegangenen Gelübde, Bünde und Verheißungen wegen der Burg und Stadt Narberg und der davon abhängenden Dörfer, Leute und Güter, und aller Ansprachen wegen der auf diesen Besigungen erhobenen Einkünfte, weil sie ihn dafür bei seinen Schuldnern vertreten mußte.³⁾ Theils durch eigene Schulden, theils durch die Uebernahme derjenigen des Grafen Peter, war aber Graf Rudolf v. Nidau der Stadt Bern 8438 Gulden schuldig geworden, für welche Summe er derselben mit Peters Ein-

¹⁾ Revers v. Sch. N. und B. der Stadt Bern vom Frauenabend im Augusten (14. August) 1365, daß der Abt und das Convent v. Friesenberg, ihre alten Burger, aus Gnaden und um ihrer Bitte willen, ihren Vogt zu Narberg, Jfr. Ulr. v. Bubenberg, über die Klostergerichte von Friesenberg gesetzt haben, und nicht aus Recht, daher dieß den Rechten des Klosters unschädlich sein solle.

²⁾ Urk. Freitag nach Ostern (23. April) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 397.

³⁾ Urk. Morndes nach St. Urbanstag (26. Mai) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. J. 403.

willigung als Mannlehen die Burg und Stadt Narberg, mit der Mühle im Graben, dem Scheuerhof und Taubenhaus, hingegen als freies Eigen die Dörfer Lyß, Bußwyl, Borgen, und Kappelen mit den Kirchensätzen, Zöllen, Steuern u. s. w. verkaufte: wobei er zu Gunsten der Leute von Narberg vorbehielt, daß dieselben wie von Alters her Gehafte zu Wunn und Weid in Holz, Feld und Wasser haben sollten.¹⁾ Zu obiger Summe kamen am Ende des Jahrs noch 382 Gulden davon herrührender Zinse, welche Bern für den Grafen Rudolf bezahlt hatte, und dafür ebenfalls auf Burg und Stadt Narberg und die Kirchensätze angewiesen wurde, so daß sich nun ihre ganze Forderung auf 8820 Gulden belief. Dies hinderte den Grafen Rudolf nicht, auf den Fall seines Absterbens den Grafen Peter v. Narberg zum Erben der Herrschaft Narberg einzusetzen,²⁾ während er gemeinschaftlich mit Sch. R. und B. von Narberg die Versicherung gab, daß wenn er oder seine Erben nach ihrer dazu habenden Befugniß selbige innert der nächsten 21 Jahre wieder einzulösen, sie nichts destoweniger bei einer Strafe von 1000 Goldgulden bis zu Auslauf dieser Frist mit Burg und Stadt Narberg, mit Stegen, Wegen, Brücken und Thoren, Nacht und Tag, der Stadt und den Bürgern von Bern gegen Jedermann behülflich sein sollen, es wäre denn, daß er mit Bern selbst Krieg hätte, in welchem Falle Burg und Stadt Narberg nebst den übrigen Gütern neutral bleiben bis zum Frieden, da dann Alles in vorigen Zustand gesetzt und auch auf Verlangen von Bern dieser Eid erneuert werden solle.³⁾ Hingegen bestätigte Bern abermals die Handfeste und Freiheiten der Stadt Narberg.⁴⁾ Nachdem hierauf Graf Peter

¹⁾ Urf. zu usgendem Mai 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 411.

²⁾ Urf. vom 3. Brachm. 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 422.

³⁾ Urf. v. 2. Brachm. 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 418.

⁴⁾ Brief des Grafen von Nidau von Mitte Brachm., daß Bern solches auf seine Bitte gethan habe. Sol. Wochenbl. 1829. S. 435.

dem Grafen Rudolf alle seine von der Herrschaft Narberg abhängenden Mannlehen wegen der sonderbaren zu ihm tragenden Freundschaft und Gunst abgetreten hatte, ¹⁾ entstand doch, weil Graf Peter mehr verlangte, als ihm im Kaufbriefe war zugestanden worden, zwischen beiden eine Streitigkeit, welche durch den Grafen Ludwig, Herr zu Neuenburg, vermittelt ward. Wenn Graf Rudolf die Kauffsumme der 10,000 Gulden mit Ausnahme des den Bernern auf künftigen Andrestag zu bezahlenden Zinses, welcher nicht in diese Berechnung gehört, entweder an den Grafen Peter oder an seine Gläubiger völlig abgeführt habe, so soll er derselben entledigt sein, würde ihm aber darauf etwas zu gut bleiben, so solle er solches dem Grafen Peter ausrichten und dafür im Besiz der Feste Narberg und aller ihrer Einkünfte mit Inbegriff des diesjährigen, auch des von Graf Peter gebauten Kornes bleiben, hingegen von Letzterem nichts fordern für die von demselben an die Lamparter in Bern noch schuldigen, auf Martini fälligen 100 Gulden noch wegen der von ihm verkauften 5 Personen, welche zu Bern Bürger geworden. Graf Rudolf sollte die Kirche zu Ins sogleich und so oft sie während Peters Lebzeiten ledig wurde, sowie auch, doch nur das nächste Mal, die Kirchen zu Densingen und Mumliswyl, einem von denselben Kindern oder sonst einem ihm beliebigen Manne, der in keiner Stadt verbürgert sei, verleihen. Endlich behielt sich Graf Ludwig den Entscheid über die künftigen allfälligen Zwiste in Betreff dieses Kaufes vor." ²⁾

Nach obiger urkundlicher Darlegung des Sachverhaltes erzeigt sich die von Justinger und der anon. Stadtkr. angegebene Kauffsumme von 8738 Gulden als ungenau. Ohne die nachträglichen an Graf Rudolf bezahlten Zinse betrug sie nur 8438 Gulden, mit denselben 8820 Gulden. Die

¹⁾ Urk. v. Maria-Magdalenenatag (22. Juli) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 426.

²⁾ Urk. Samst. vor S. Peterstag im Augustmonat (31. Juli) 1367. Sol. Wochenbl. 1829. S. 427 und 431.

Chronisten scheinen für die Zinse die runde Summe von 300 Gulden, statt 382 Gulden angenommen zu haben.

Außer den oben angeführten Urkunden druckte das Sol. Wochenbl. noch zwei andere auf diese Verhandlungen sich beziehende Urkunden ab:

- 1) vom 26. April 1367. — Sol. Wochenbl. 1829, S. 401: Graf Peter von Narberg über die Lehen v. Narberg.
- 2) vom 3. Juni 1367. — Sol. Wochenbl. 1829. S. 424. Compromiß zwischen Graf Peter von Narberg und Graf Rudolf von Neuenburg für alle entstehenden Streitigkeiten wegen des Kaufes von Narberg.

132. Der Brand von Biel und der Krieg mit dem Bischof von Basel (S. 169—172).

1. Als Veranlassung zum Zuge Johanns von Bienne gegen Biel wird insgemein das Bündniß Biels mit Bern angegeben. Daß aber der Bischof noch anderweitige Beschwerden gehabt haben müsse, scheint aus der von Trouillat IV, p. 709 mitgetheilten Urf. aus dem J. 1367 hervorzugehen, geschöpft aus *Urstisii Rhapsodiæ rerum variarum*, nach welcher der Bischof von den Gebrüdern Ramstein fl. 4000, theils zur Ablösung der von Senn v. Bucheck gefangenen Ritter Burkard von Eptingen und Heur. v. Mörsperg, theils zur Unterwerfung der widerspenstigen Bieler leiht: „Nuper etiam burgenses et oppidani de Bielle episcopo et ecclesiæ Basiliensi gravem et intolerabilem injuriam et violentiam temeritate sua propria irrogantes, episcopi et ecclesiæ jura imminuere et subvertere episcopum et ipsam (ecclesiam) spoliare et destruere præsumpsissent: hanc ut contumaciam refrenare et ecclesiæ jura, cum jure nequiret, vi defendere posset etc.“ Worin aber jene injuria nuper episcopo irrogata bestanden habe, wird nicht gesagt.

2. Während Schilling über den eigentlichen Urheber des Brandes v. Biel nur kurz hinweggeht und den Grafen

von Nidau gar nicht einmal nennt („da weich der Bischof von dannen gen Slossberg und andere mit im, und machend sackman in der statt etc.), ist dagegen der ältere Text, sowohl Justingers als Tschachtlans, viel ausführlicher; doch leidet der erstere an einer Undeutlichkeit, wenn man den Text der Winterth. Hdschr. zu Grunde legt und die richtige Lesart scheint nur in H IX, 262 erhalten zu sein. Dort nämlich lauten die Worte: „und hat dem von Nidoum, der mit im da was, mit der stat Viel zu überkommen von des Bischofs wegen übergeben, und tugendlich von dannen scheiden.“ Die Winterth. Hdschr. hat das „übergeben“ ausgelassen und den statt dem geschrieben, wodurch der Satz ganz unverständlich wird. — Wahrscheinlich nur ein Versuch, dem Verständniß aufzuhelfen, ist die Lesart von H I, 71 „und hat den v. Nidoum, mit der statt Viel ze überkommen von des Bischofs wegen und tugendlich von dannen scheiden“: eine allerdings ebenso leichte, als gefällige Lesart, nur scheint sie mir eher eine sich von selbst darbietende Conjectur und die in H IX, 262 erhaltene holprichte Schreibart dürfte eher den Charakter der Originalität an sich tragen. Den Sinn der Stelle hat Tschachtlan nur im Allgemeinen folgendermaßen wiedergegeben: „und wußt nit anders, dann das der von Nidou, der mit im do was, sollte fründlich von dannen fahren in sin. sloss Nidou; da machte er und die sinen sackmann u. s. w.“ Eigenthümlich ist die Wendung, welche Schilling in der Hauschronik des v. Erlach (H I, 52) der Stelle gibt: „do wich der Bischof von dannen gen Slossberg und ouch der herr v. Nidou, der mit im do was, dem er ouch Viel wolt haben ingeben; do machten si sackmann.“ Eine Unterstützung der Ansicht, daß nicht der Bischof selbst die Stadt anzünden ließ, dürfte in der von Bischof Johann selbst im J. 1376 (decima die mensis Junii) den Bürgern von Viel ausgestellten Urkunde liegen, in der er von dem Brande der Stadt, als eines oppidi, *pridem per incendium et rapinam graviter et damnose destructi* spricht und ihnen zum Wiederaufbau der-

selben das Recht erteilt, ihre Güter und Gerechtigkeiten zu verpfänden oder zu veräußern. Sol. Wochenbl. 1830, S. 26 ff. Würde wohl der Bischof seine eigene That mit obigen Worten so gebrandmarkt haben?

3. In dem folgenden kleinen Kapitel (S. 170) setzt Schilling zweimal „die andern Eidgenossen“, wo der ältere Text nur „die eidgenossen“ schreibt, und Tschachtlan das erstemal erläuternd beifügt: „die eidgenossen, die waltstette“ und das zweitemal geradezu „die waltstette“ statt der Eidgenossen setzt.

4. Der Zug in das S. Immerthal wird bei Zusinger und Schilling nur in der Ueberschrift des betreffenden Kapitels erwähnt, welches mit den Worten beginnt: „in demselben jar zugen die von Bern durch das Sloss Piroportuis.“ Tschachtlan dagegen schickt noch voraus: „darnach bald zugen die von Bern in St. Immerthal mit Gewalt uf den Bischoff und wart das tal guott verwüst, darnach in demselben jar zugen die von Bern durch das sloss Pierroportus.“ Es sind diese Worte aus der anon. Stadtschr. genommen, die sonst diesen Krieg mit dem Bischof v. Basel ziemlich kurz erzählt, und namentlich den Ueberfall von Biel mit den Worten abthut: „und überfiel die stat Biel mit großem volk und verbrant die stat.“¹⁾

¹⁾ Auch in andern alten Documenten wird der Brand von Biel unbedenklich dem Bischof selbst zur Last gelegt. S. Trouillat IV, p. 4, Nr. 2: „Le résumé d'une plainte du chapitre de Bâle contre l'évêque, Jean de Vienne, nous offre le passage qui suit: „It. reperitur in eadem copia, quod idem Episcopus incenderat oppidum Biel, propter certos qui contra eum deliquerunt. Nihilominus tali die, quando incenderat, erant nundinae et certi cives Bernenses qui habuerunt multas mercantias, quas ex incendio huiusmodi perdidierunt. Propter quod Bernenses movebant bellum contra Episcopum et devastarunt vallem Grandis Vallis. Vgl. T. I. p. CV und IV, p. 765, wo in der Beschwerbeschrift, in welcher das Kapitel von Basel artikelweise seine Klagepunkte gegen Joh. v. Vienne zusammenfaßt, unter andern vorkommt: „Item oppidum Byel incendit et penitus devastavit, quod aestimatur ad 40,000 flor.“ Da der Bischof durch seinen Ueberfall wenigstens die mittelbare Veranlassung zu ihrer Zerstörung wurde, so begreift sich das Schwanken der Tradition über den Urheber derselben leicht.

Die von den Herausgebern Justingers S. 172 in der Note beigelegte Lesart: „also kam darzu ein Regenwetter, das si keinen furt über die Aren haben mochten, also zergiang z.“ gehört dem Tschachtlan an, ist aber selbst erst aus der anon. Stadtschr. entnommen, welche liest: „es kam auch ein regenwetter, das si keinen furt über die Are mochtend haben und also zerging z.“ — Der ältere Justing Text liest: „also zugent ein teil das göwe haruf unverre (d. i. nicht weit) und viel böß Wetter in und zerging z.“

133. Das Lied auf den Bischof von Basel (S. 172).

Es ist uns bloß in der Winterth. Hdschr. und den beiden Stettlerschen Abschriften dieses Textes H I, 54, H IX, 262, dann in Schilling, sowohl in dem gedruckten Text, als in der ungedruckten Hauschronik der von Erlach, erhalten (H I, 52), aber in letzterer nach einer willkührlichen Uebearbeitung Schillings.

Die Varianten sind:

- V. 2. Das Wörtchen „hier“ ist erst von Schill. hineingeslickt worden.
- V. 8. Die Lesart der Wintth. Hdschr., von H IX, 262, und auch des handschriftlichen Schilling lautet: „ir orden sy geschant“ (wie V. 65) und erst die Herausgeber des gedruckten Justinger (Schilling) schrieben, wohl dem Reim zu liebe: geschändet ist ir orden“ eine Lesart, die gar keine Autorität für sich hat. Denn H I, 54, wo dasselbe Bestreben, den Reim zu verbessern scheint gewaltet zu haben, lautet die Verbesserung: „si hand geschant ir orden. Uebrigens sind die Worte „geschändet sei ihr Orden“ entweder als Verwünschung zu fassen, oder sie geben in indirekter Rede den Grund an, weshalb der Bischof mit Feuer und Schwert gegen

Biel, seine eigenen Unterthanen, zu wüthen Veranlassung nahm; es geschah unter dem Vorgeben, sein Orden, d. h. sein Adel sei geschändet, nämlich durch den Ungehorsam der Vieler. Doch ziehe ich die erstere Auffassung vor, die auch V. 45 paßt, also s. v. a. „Schande über ihren Orden!“

V. 11. „Bischof hinter in hat Sch. in hinter sich verbessert; wenn aber jenes „in“ nicht sowohl für „ihn“, als für „ein“, hinein stünde, so könnte jener Spitzname der Basler eine sehr derbe Anspielung auf die unkeuschen Sitten des Bischofs enthalten, oder sie wollten damit sagen, daß er nicht auf geraden Wegen zu seinem Bisthum gekommen, sondern es hinterrücks erschlichen habe.

V. 12 liest Schillings Original-Handschr. mit dem älteren Texte: „als in die B.“

V. 15. Die ältere Lesart: „da si in ließen in“, d. h. da sie ihn in sein Bisthum einziehen ließen, ist offenbar dem holprichten „da si in ließen zu in (zu ihnen = zu sich)“ vorzuziehen.

V. 24. Auch hier gibt Just. den bessern Text: „won (weil) er verriet sein Gebiet“, statt wann — verriet.

V. 25 und 26. Die Glückwörter „dazu“ und „gar“ stehen in keiner Handschr., sondern kommen auf Rechnung der Herausgeber des Schilling'schen Textes. Auch das Wörtchen lange V. 27 kennt der ältere Text nicht, dagegen findet es sich in der Original-Handschr. Schillings.

V. 25—27. Ferner gibt der ältere Text den V. 26 als Bordersatz „ist diß dem bären nit lieb“ — d. h. sollte Bern an dieser Mißhandlung seiner Bundesgenossen (der Vieler) Anstoß nehmen. — Der Bär der lebet nit — d. h. er ist todt, er rührt sich nicht und läßt den Sachen ihren Lauf.

- V. 30 scheint Sch. wieder dem Reim zu liebe die ältere Lesart: „wir wolten im vil anders tun“, in „im würd wol anders gethan“ verändert zu haben.
- V. 34. Die Lesart von H I, 54, „wer da wolt“, ist der anderen, wer der, d. h. dieser 15,000 Gulden wolt, der nām nicht vorzuziehen.
- V. 35. Ist unstreitig für lebt mit Just. der Conjunktiv „lehti“ zu lesen. Der Sinn scheint: der Bischof würde 1500 Gulden darum geben, daß man den Bären auf dem Felde sähe, d. h. daß er ihm Gelegenheit böte, mit ihm zu kämpfen und ihn zu besiegen. Um solchen Preis würde der Bär gewiß kommen, wenn er nicht todt, d. h. ohnmächtig, kraftlos wäre.
- V. 36. „der riche Bär“, wie Just. liest, scheint dagegen dem ruchen Bären Schillings, der auch durch H I, 54 unterstützt wird, nachzustehen; denn jenes Beiwort ist in dem Zusammenhange durchaus unmotiviert.
- V. 47. Just. alterthümlicher: „gelegen was ir geschal“, d. h. ihr Ruf, ihre Ehre lag darnieder, wurde zu Schanden.
- V. 48. Glesien. — Die Original-Handschr. Schillings liest Gleven und nur die gedruckte Ausgabe hat Glenen substituiert.
- V. 50. „Die fluchen allesammt.“ — Das letzte Wort fehlt bei Schill. und ist vielleicht nur des Reims (mit „Beingewand“) wegen hinzugefügt worden.
- V. 51. „Umb si (statt um sich, Schill.), gibt den bessern Sinn: der Bär spürt überall nach ihnen.
- V. 53. Schill.: „si smukten sich all in die stette.“ Der ältere Text liest: „das sich in die stette smukten, was noch von dem Sage: „der Bär sucht all umb si“, abhängig zu sein scheint, so daß V. 52 einen Zwischensatz bildet.

- V. 65. der, (d. h. von welchen) ich nit all erkannt. Nur die Handschrift H I, 54 liest, die ich — erkannt.
- V. 66. ir orden sy geschant — wofür Schill.: ist geschant, siehe zu V. 8.
- V. 67. Schill.: erflaget ab — der ältere Text: erflagte fleglich ab.
- V. 69. Schill.: rume — der ältere Text mit flawe assonierend rame oder raume.
- V. 70. Schill.: so eidgen. — Besser der ältere Text: die eidgen.
- V. 73. Statt wald hat der ältere Text gewiß richtiger: lug, verwandt mit loch, loo, welches sowohl Wald, als Loch, Schlucht heißt und insbesondere von der Höle des Bären gebraucht wurde. S. Adelung deut. W. B.
- V. 77. Schill.: den wellen wir — der ältere Text: den wald wond wir.
- V. 78. Das Beiwort gute kennt der ältere Text nicht; statt „an im“ liest einzig H I, 54 „ab inen.“
- V. 80. Wenn towen in einigen ältern Handschr. töwen geschrieben wird, so ist ö nur Zeichen des Diphthongen ou, wie Just. S. 51 böken=flacher muß boukenflacher gesprochen werden.
- V. 82. Schill.: si furen hin — der ältere Text: „si furen freudlich hin.“
- V. 83. findet sich im ältern Text eine bedeutende Variante. Schill. liest: „man sach vil mengen verzagten man, der by drien mylen gen Bern nie kam.“ Der ältere Text: „man sach vil mengen strichen recht als einen fromen man, der by drien mylen gen Bern nie kam.“ Der Sinn der Stelle und namentlich das „recht als einen fromen man“, scheint ironisch: Mancher strich sich — machte sich davon — recht heldenmässig und kam nie weiter als 3 Meilen von Hause weg auf dem Wege nach Bern.

- V. 85. Schill.: „die roß wurden in lahm.“ Der ältere Text: „die roß die wurden inen lam — was besser in's Metrum paßt.
- V. 87. Der gedruckte Just. liest: „da flengent ir wunder schauen,“ was die Herausgeber durch ein beigefügtes eingeklammertes [an] verständlicher zu machen suchten. Allein der handschriftliche Schill. differirt hier nicht von dem ältern Texte, der „da mögend ir wunder schouwen, liest.
- V. 88. staltend — auch hier liest der handschr. Schill. mit den übrigen: stalend.
- V. 93. Im ältern Texte fehlt all vor: an eren lahm.
- V. 96. Das Justingersche Mnschr. H I, 54, das in diesem Liede mehrere eigenthümliche, aber gar nicht verbürgte Lesarten hat, (V. 8: si hand geschant ir orden, V. 13: by der trüwe statt uff die tr., V. 16: sin sinnen stund nur zu morden, V. 26: ist das für: ist dis, V. 34: wer da wolt statt: wer der wolt, V. 65: die ich, für: der ich) hat auch hier gegen alle andern Autoritäten „und fliehend fort, statt: enweg.“
- V. 97. muß mit den Handschriften die ältere Form beliben, schon dem Metrum zu liebe, hergestellt werden.
- V. 98. Auch hier steht H I, 54, allein mit der Lesart: alls, für als, und ebenso V. 114 mit „war sin mut,“ statt: stund i. m., V. 123 in der Auslassung des si in den Worten: „er slug si all ze tod.“ Ein offener Fehler ist ferner in dieser Handschr. V. 127, wo sie Tellspereg für Tassen schreibt. Auch V. 134 ist die Aenderung: „sind denen von Bern getrüwe,“ statt „sind dem Bären getr.“ nicht zu empfehlen.
- V. 99. Alle Handschriften und auch der handschr. Schill. lesen S. Martins-Kloster, und nur die Herausgeber Justingers haben daraus ein S. Martins-Kloster gemacht.

- V. 112. Schilling hat hier den verständlicheren Text: „da ergreif er si mit den Klawen, da wurden si verzagt.“ Die ältere Rezension liest dafür: „da begreif die Klawe sin, schier die verzagten hin.“ H 1, 54, wie auch Schillings Handschr. der v. Erlach, lesen: wie schier — was man als im Ausruf gesprochen, „wie bald, wie schnell!“ zu fassen hat. In derselben Bedeutung von bald steht schier auch V. 110. Ueberflüssig scheint hin am Ende des Verses und dürfte wohl nur des Reimes wegen beigelegt sein.
- V. 115. Schill.: „darin fand er viel mengen man,“ wofür der ältere Text die schwierigere Lesart: „darin fand er si uff e“ hat, wohl in dem Sinne von: da droben fand er die Flüchtigen.
- V. 117. Der handschriftliche Schill. liest: „sin zorniglicher mut“; die Ausgabe hat zorniglich. Uebrigens wird man die Worte: „sin zorniglicher mut“ besser zu dem folgenden Satz ziehen, so daß er in er greif zc. das vorausgeschickte Subjekt wieder aufnimmt, wie V. 85: die roß, die wurden inen lahm. Mit dem vorhergehenden Satz lassen die Worte keine grammatische Verbindung zu.
- V. 123. Sch.: „er slug si ze tod mit sinem zand.“ Der ältere Text: „er slug si alle ze tod mit sinem üblen zand.“ Hin und wieder bemerkt man bei Schill. ein Bestreben, den ältern Text abzukürzen, wie V. 67, 82.
- V. 124. Sch. hat hier von sich aus „ganz“ hineingeslickt.
- V. 125. Sch. wüten — der ältere Text liest: wüsten.
- V. 128. Die im Anfang des Verses haben erst die Herausgeber in dem gedruckten Justinger eingeschwärzt.
- V. 131. viel vor schier ist dem ältern Text unbekannt.
- V. 133. Schill.: „von Solotern die frommen lüt, die sind dem bären getrüm.“ Der ältere Text:

„von Solotern die eidgenossen sind dem bären getrüw. Die Lesart des H I, 54: „siud denen von Bern getr.,“ hat keine Autorität.

V. 135. Sch.: „die machfend“ — der ältere Text: „si machfend da.

V. 136. Sch.: „der frowen jammer n ü w“ — der ältere Text: „dien frowen jammer n ü w e.“

V. 138. Sch.: „man sach's — übel gan,“ der ältere Text: „man sach — ergan.“

V. 144 und 45. Sch.: Rüt und gut gar vil geschant und sich gar wol gerochen. Der ältere Text: „lüt und gut vil mit im bracht“ — das Uebrige fehlt.

Vergleicht man den Inhalt dieses Liedes mit der vorangehenden Erzählung, so zeigt sich da eine auffallende Differenz, und zwar in zwei Punkten: 1) Von der Unternehmung gegen Neuenstadt nach Zerstörung der Burg zu Biel ist in dem Lied ausdrücklich nicht die Rede; man müßte denn V. 45 die Worte „er lag zwölf tag und auch die nacht, er hätt sich gern gerochen,“ darauf beziehen. Indessen könnte die Stelle auch so verstanden werden, daß das bernische Heer vor Biel zwölf Tage lang gelegen sei und den Herren umsonst den Kampf angeboten, unterdessen aber die außerhalb der Städte gelegenen Häuser angezündet habe: „hüser macht er türe, das sich in die städte smukten; das kam von sinem füre, das bließ er us sinem munde.“ — Doch mag diese Zweideutigkeit an der unklaren, nur Einzelnes hervorhebenden Darstellung liegen, welche sich keine epische Schilderung der Begebenheiten zur Aufgabe macht, sondern den Leser oder Sänger als mit den Thatfachen schon bekannt voraussetzt. Die Verse 45—58 mögen also immerhin den Zug nach Neuenstadt zum historischen Hintergrunde haben. Desto unwidersprechlicher ist die Differenz in dem zweiten Punkt, 2) wonach der verunglückte Zug des Bischofs gegen den Bremgartenwald nicht eine Folge, sondern die Veranlassung des Zuges der Berner in's St. Immer- und Münsterthal und zu der Niederlage der Bischöflichen bei Malerai gewesen wäre. Nach der Dar-

stellung des Liedes hätte der Bischof die Verabschiedung von Berns Bundesgenossen nach der Heimkehr der Berner von Biel (und Neuenstadt) benutzen wollen, um sie mit einer überlegenen Macht, sowohl eigener Leute als seiner von ihm dazu eingeladenen adelichen Freunde, des Herzogs von Lothringen, des v. Blankenburg, v. Thierstein, v. Bienne, in ihrem eigenen Lande aufzusuchen und zu schädigen. „Die Eidgenossen sind hinweg, so finden wir ihn allein, so ist sin Macht gar kleine.“ (V. 70—73). Die Fahrt nach Olten ist durch die Verse: „si furen freventlich über den hovenstein“ (V. 82) angedeutet, die Fahrt „das Gäu hinauf“, wo der Uebergang über die Oltener-Brücke von dem Grafen von Nidau verwehrt, und der Versuch, die Aare weiter oben durch eine Furth zu überschreiten, durch das einfallende Regenwetter vereitelt worden war, durch die Worte: „zu Grenchen und zu Bettlach da mögend ir wunder schouwen!“ Nun soll aber die Betrachtung, daß dergleichen Einfälle in ihr Gebiet sich wiederholen und doch die Feinde nicht zum Standhalten und zu einer ehrlichen Schlacht zu bringen sein möchten, die Berner bewogen haben, jenen Kriegszug in die beiden Thäler des Bisthums zu übernehmen, s. V. 94, „der bär gedacht in sinem mut: wend si dies jemer triben, sie zennend dich und fliechen enweg! du wilt nit me bliben, und fur all über Ar.“ — Eine Differenz in der Aufeinanderfolge der Begebenheiten zwischen dem Lied und der prosaischen Erzählung ist also nicht zu verkennen. Auf welcher Seite liegt nun die Wahrheit? Wir werden dies unten bei Vergleichung der aus dieser Periode noch erhaltenen Urkunden weiter untersuchen.

Was nun das Einzelne des Feldzuges betrifft, wie er in dem Liede beschrieben wird, so ist V. 99 das S. Martins-Kloster, wie nach allen Handschriften gelesen werden muß, ein ehemaliger Wallfahrtsort am Eingange der alten Straße von Biel in den Jura. Da zeigt man an der glatten Fluh zwei Vertiefungen, die von den Händen des h. Martin herrühren sollen, der sich hier mit ausgebreiteten Armen

(Klafterweit) an dem Felsen hielt; derselbe habe sich dann auf sein Gebet unter seinen Händen erweicht und nachgegeben, so daß er sich an der steilen Fluh festhalten konnte. Das Gerüte V. 102, das so sehr „verfället“ war, scheint ein Stück ausgerodeten Waldes gewesen zu sein, dessen Bäume zu einem Verhau gefällt waren, um den Eingang zum St. Immerthal zu verwehren; das Schloß dagegen (V. 101 und 114) scheint nicht sowohl ein eigentliches Schloß oder eine Burg, sondern die den Weg abschließende Fluh selbst zu bezeichnen, auf welcher Jean de Vienne ein starkes Wighus, ein Blockhaus errichtete, welches von den Bernern unter Benner Niedburg erstürmt werden mußte, s. Justing. S. 171 „also kament die von Bern an dasselbe Sloß, darauf ein stark wighus stund zc.“ Daher wird das Land, das zwischen Pierre Pertuis und Biel lag, als das jenseits dem Schlosse gelegene bezeichnet, s. Trouillat IV, p. 501. Dann wurde Taffen (Tavannes) V. 127, verbrannt, worauf der mit den Solothurnern bei Mallerai erfochtenen Sieg (V. 135), welcher beiden den Weg nach Deljperg eröffnete (V. 138), die Niederlage der Bischöflichen vollendete. Die Verwüstung des Münsterthales V. 129 f. ist aber zu früh erwähnt, denn Mallerai liegt noch diesseits Montier.

Vergleichen wir jetzt mit der in Lied und Chronik erhaltenen Tradition die Urkunden aus dieser Zeit, so werden wir da mancherlei zu ergänzen, Einiges auch zu berichtigen finden, und in der Frage über die Zeitfolge der Begebenheiten dürfte wohl dem Lied ein Vorzug vor der Chronik eingeräumt werden müssen.

Die betreffenden Dokumente stehen in *Trouillat*, *Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle* T. IV. Das für den Verlauf des Krieges und die Zeitfolge der Begebenheiten wichtigste derselben, ist die S. 269 aufgeführte Vertheidigungsschrift, welche die Berner bei dem in Ballstall niedergesetzten Schiedsgerichte im Laufe des Julius 1368 gegen die Klageschrift des Bischofs Joh. v. Vienne einreichten. Diese Vertheidigungsschrift ist selbst ohne Datum, weil

sie nur eine Prozeßschrift war, von der die bernischen Abgeordneten eine Copie zurückbehielten. Ein ähnliches Aktenstück aus der Zeit des Laupenfrieges s. im Sol. Wochenbl. 1826, S. 519 ff. Es muß dasselbe im Laufe des Wintermonats 1368 abgefaßt sein, wie man aus dem Schreiben ersieht, welches Trouillat S. 267 mittheilt und welches von „Büren, mitwoch vor Maria Magdalena (19. Juli) 1368“ datirt ist. In diesem letztern nämlich erklären sich Johann v. Bienne, Bischof v. Basel, und Sch. R. und B. der Stadt Bern bereit, die Schlichtung ihrer Stöße und Streitigkeiten dem Schiedsgerichte „der notfesten Ritter, so von dienen drizehenen des Landfriedens vom Elsas umb diese sache zu uns gesendet wurden, nämlich Hemman v. Ramstein, Jakob v. Schönaue und Walter von Bebenheim anheimzustellen und der „tag, wo sich beide teile antworten sollen,“ ist darin auf St. Martistag, „so nu allernehest kunt“ (also auf den 10. November 1368) angesetzt; beide Theile verpflichten sich, den zu gewärtigenden Spruch anzunehmen. Es hatte sich also, wie man sieht, ein Bund von 13 elsässischen Städten, zu Wahrung des Landfriedens, in's Mittel gelegt, da wahrscheinlich unter jenen 13 Städten Basel mit seinem Bischof inbegriffen war. Allein schon im Jenner 1368 muß Graf Amadeus von Savoy einen Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien vermittelt haben; denn Trouillat theilt S. 252, ein Schreiben des Bischofs Joh. v. Bienne, d. d. die mercurii post fest. Epiph. dom (12. Jenner) 1368, mit, worin derselbe erklärt, er wolle den zwischen ihm und Bern bis auf nächsten S. Jakobstag durch den Grafen von Savoy vermittelten Waffenstillstand beobachten. Für den Zug der Berner nach Biel, Neuenstadt, in das St. Immer- und Münsterthal bleibt also die Zeit vom Allerseelentag (2. Nov 1367), als dem Tage, an welchem der Bischof Biel verbrannte und damit die Losung zum Kriege mit Bern gab, und dem 12. Jenner 1368, wo der Graf von Savoy seine Vermittlung eintreten ließ. Und diese Voraussetzung stimmt auch vollkommen mit den Angaben

jener Vertheidigungsschrift der Berner überein, deren Inhalt wir nun näher prüfen wollen.

1. Hinsichtlich des ersten Punktes, wer eigentlich den Krieg angefangen habe, gibt die bernische Vertheidigung, indem sie alle Schuld dem Gegner zuschiebt, über die Veranlassung des Zwistes folgenden Aufschluß: „am Allerseelentag, an einem offenen Jahrmarkt, seien in Biel von des Bischofs Gesinde auf der Burg Bernerbürger beraubt, geschlagen und gefangen gesetzt worden, während sie sich von Seite des Bischofs nur Gutes versahen, und Bern sich mit ihm in Frieden und Freundschaft befand. — (Der byschof beroubte die unsern herlich ane recht zu Bielle an allerseelentag, an einem offenen jarmärit und wurden der unsern eglich usgezogen, das ire genommen, herteklich und übel geslagen, und wurden libes und gutes ungewaltig). Es ist nicht gesagt, ob diese Bürger Einwohner von Biel waren, welche das bern. Burgrecht angenommen hatten, oder Berner, welche ihre Waaren nach Biel auf den Markt gebracht hatten. Wahrscheinlich sind von beiden Arten Bürger darunter gemeint, wie denn gleich im Eingang gesagt wird, der Angriff sei vom Bischof ausgegangen „gegen die unsern, unsere burger, sie weren in unser stadt geseffen oder nit,“ und weiter unten: „dazu manten uns auch alle tage unser burger, si weren unser ingeseffen oder nit, dien das ire zu bielle röuplich, unwiderseit, mit gewalt, ane recht an einem offenen jarmerit was genommen, das wir inen beholffen weren und beraten, wie sie wurden entschediget.“ — Nur auf Bewohner Biels können dagegen die Worte bezogen werden: „dazu wurden darnach alle tage die unsern besediget und beraubet von des Bischofs gesinde, so uff der burg lagen.“ — Die Gewaltthatigkeiten, welche die eigenen Mitbürger erfuhren, werden in der Rechtfertigung des Krieges überall vorangestellt. In zweiter Linie kommt die Mahnung:

„unser eidgenossen von Bielle,“ welche Kraft ihrer Briefe „eide und bünde“ baten, daß ihnen Bern beholfen und berathen wäre.

2. Bern reklamirte und verlangte namentlich die Freisprechung seiner Angehörigen und Anderer, die auf der Burg gefangen saßen, „sie wärin burger oder nit,“ (die der Bischof und die sinen vormals ¹⁾ hat gefangen und gezwungen ze schwerenne, sich ze antwurten uff die burg zu Bielle ze einem ziele;“ — „Do der Bischof nit wolte lidig sagen noch sprechen unsere burger und die sich gebunden hatten uff die burg wider zu antwurten.“)
3. Nach 14tägigem Warten, als keine Abhülfe erfolgte, und auch die offen betriebenen Anstalten zu einem Kriegszuge auf den Bischof keinen Eindruck machten, wurde ihm ein Absagebrief zugesandt, dessen Copie noch in einem Schreiben Berns an Solothurn erhalten ist, abgedruckt im Sol. Wochenbl. 1820, S. 355, d. d. die dominica post festum b. Martini, d. i. am 14. November 1367. — („Und do wir uns besamnoten wol 14 tage, und taten das bester lang, ob uns jeman wolte ablegen und besseren, das aber dozwischen nieman wolte tun noch ouch tät — darzu do wir uff-

¹⁾ Dies „vormals“ scheint anzudeuten, daß schon vor Allerseelentag der Bischof einige Bieler, wahrscheinlich Mitglieder des Raths, auf einen bestimmten Tag auf die Burg beschieden hatte, um sich dort — vermuthlich wegen ihres Bündnisses mit Bern — zu rechtfertigen, d. h. sich in dieser Beziehung dem Bischof gegenüber im Unrecht zu bekennen und das Bündniß aufzuheben; sie dann aber auf ihre Weigerung hin als Rebellen im Schloß gefangen zurückbehalten hatte. Hierauf am Allerseelentag mögen die Berner, die da zu Markte kamen, vielleicht nicht ohne Grund, der Besatzung der Burg Verdacht erregt haben, es sei auf eine Verschwörung und gewaltsame Befreiung der Gefangenen abgesehen und die bernischen Marktleute seien wohl nur verkappte Bundesgenossen der aufrührerischen Bürger: daher jener Ausfall der bischöflichen Besatzung auf die Marktleute, ihre Beraubung und Gefangensetzung, die feindselige Haltung der Bischöflichen gegen die Einwohner der Stadt, so lange Bern rüstete, und endlich die Einäscherung der Stadt als man vernahm, die Berner seien bereits ausgezogen.

kamen mit unſerm Samung uf das veld [da wir mit unſerem geſammelten Heere in's Feld rückten], do kamen ehwievil deren von Bielle und manden uns aber Bünden, briefen und eiden, daß wir inen weren behulſen in dien vorgeſanten iren ſachen und nöten wand man ſi alle tage kümerte ab der burg und barlich ſchedigete." — „Waß wir getan hand, daß taten wir mit eren und mit unſern offenen verſagbriefen.)"

4. Auf die Klage des Biſchofs, die Berner hätten ihm die Burg Biel zerbrochen und keinen Stein auf dem andern gelaffen, verantworten ſich dieſelben: „do wir kamen in die gegni bi einer mile und noch me von bielle, do branten des biſchofs geſinde die burg ung in den grund und entwichen darobe, und do wir dar kamen, do funden wir die burge also verbrant, verwüſtet und niedergevalle ane unſere fürnehmung." — Dieſe Angabe ſteht in Widerſpruch mit den übrigen Nachrichten, nach welchen des Biſchofs Leute zwar die Stadt, aber nicht die Burg von Biel verbrannt hätten, dieſe letztere dagegen erſt von den nachrückenden Bernern erſtürmt und nach Befreiung der da ſelbſt in Gefangenſchaft gehaltenen zerſtört worden wäre. — Daß hier nur von dem Brand der Burg, nicht aber von der Zerſtörung der Stadt Biel die Rede iſt, ſtellt dieſe letztere nicht in Zweifel, ſondern rührt nur daher, weil die Klage des Biſchofs, auf welche hier geantwortet wird, zunächſt nur die Zerſtörung ſeiner Burg betraf. Dieſe müßte also mit der Stadt angezündet worden ſein — und die dort Gefangenen? Man kann ſich die Sache etwa ſo vorſtellen, daß, als die Berner kamen, das Holzwerk der Burg allerdings niedergebrant war, dann aber durch die Berner das Mauerwerk auch noch auseinandergeriſſen, ſo die Zerſtörung vollendet und eine Wiederherſtellung der Burg auf längere Zeit unmöglich gemacht wurde. Wurden bei dieſem Anlaß die Gefangenen befreit, ſo kann man ſich

denken, daß sie im Burgverließ bei diesem Brande unverfehrt geblieben waren.

5. Ueber den nun folgenden Rachezug der Berner geben die folgenden Klagepunkte Aufschluß.

Zunächst wurden alle Dörfer von Biel bis Büren, die dem Bischof gehörten, angezündet; es waren ihrer dreizehn nach des Bischofs Angabe, wogegen die Bertheidigungsschrift bemerkt: „das uns nit dünket, das der dörfere als vil si.“ Es werden etwa folgende Dörfer gewesen sein: Bözingen, Mett, Orpund, Safneren, Meinisberg, Reiben, Madretsch, Brugg, vielleicht mit Lenbringen und Niedt.

6. Darnach zog man auf den Teffenberg und zerstörte da ebenfalls vier Dörfer, und legte sich dann vor Neuenstadt,¹⁾ das vergeblich belagert wurde, „um Katharinentag,“ wie Justinger bemerkt, also in den letzten Wochen des Novembers. — Der Bischof ertheilte im Juli des folgenden Jahres den Bürgern von Neuenstadt für ihre wackere Bertheidigung unter Anführung mehrerer Edlen, welche der Bischof dahin verlegt hatte, verschiedene Privilegien. S. den darauf bezüglichen Brief d. d. fer. secunda proxima a festo nativitatis S. Johannis baptistæ (26. Juni) 1368, bei Trouillat IV, p. 261, wo es unter Anderm heißt: *considerato per nos et attento, quot et qualiter, cum*

¹⁾ In Beziehung auf Neuenstadt vgl. Trouillat IV, S. 813, wo unter den Beschwerdepunkten, welche Biel gegen Neuenstadt im J. 1390 (22. Juli) geltend macht, auch vorkommt: „Bienne réclame en outre à la Neuveville une somme de 30,000 fl. pour le dommage que les Biennois ont éprouvé en or, en argent, en mobilier, lorsque leur ville fut détruite par l'évêque Jean de Vienne. La Neuveville répond que tout cela s'est passé à son insu, et que lorsque l'évêque ne voulait pas accorder aux chevaliers ni aux écuyers l'autorisation sollicitée par les Biennois de rebâtir leur ville ruinée, c'est la Neuveville qui a fait de nombreuses démarches à cette fin, démarches qui lui donnent également droit à une indemnité.“

novissime (novissimis?) temporibus Bernenses una cum suis complicitibus dictam Novam Villam nostram cum populari turba præmaxima obsedissent, dicti dilecti burgenses nostri dicti oppidi Novævillæ, auxilio manus divinæ et nostræ, manu valida nobilium virorum ex parte nostra ibidem existentium dictum oppidum nostrum magnis laboribus et certaminibus et defensionibus, ut fideles et legales viri, potenter retinuerunt cum honore magno et gaudio multiplicato.“ ¹⁾ — Die Berner rechtfertigten ihrerseits den Angriff auf Neuenstadt auch damit, weil viel des ihren Mitbürgern in Biel widerrechtlich genommenen Gutes nach dem Schloßberg und nach Neuenstadt geflüchtet worden sei: „Der unsern gut ward ze einem teil geführt gen Slossberg und in die Nüwenstadt, die auch dem bischof hiezü teglichen hulffen und rieten.“

7. Von Neuenstadt zogen die Berner unverrichteter Dinge nach Hause. Der Zug nach Pierre Pertuis und Dachselden erfolgte aber noch in demselben Winter. Denn der Bischof klagte ferner: „daß die von Berne zogen an dem heiligen abent ze wienachten durch das sloss ze Tasvennen, daß si da brachen und verbranten das dorf ze Tasvennen und die Kilchen und was in dem tale was.“ Nirgends ist aber in dieser Bertheidigungsschrift von einem Zuge in das St. Immerthal die Rede, von welchem die Chronisten und auch das Lied sprechen; sollte diese Angabe auf einer Verwechslung des St. Immerthales mit dem Teffenberg beruhen, durch welchen die Berner von Biel aus nach Neuenstadt zogen? Die Raftvogtei von St. Immer und des ganzen Thales

¹⁾ Die Klage des Bischofs (p. 274) lautet: „Item klaget der bischof, daß die von Berne, die iren, ir helfer und ir diener darnach übellich und frevellich und smechlich zugen gen der Nüwenstadt und die besaßen (belagerten) und branden darinne mit fure.“ (D. h., daß sie während der Belagerung durch Brandpfeile in der Stadt mehrere Feuersbrünste veranlaßten.)

erwarb Bischof Heinrich (v. Neuenburg) im J. 1264, und wahrscheinlich übertrug er um dieselbe Zeit diese Kastvogtei, die Besetzung der Gerichte, die Kriminaljustiz und den Heerbann dem Meier und Rathe von Biel (Blösch, I, S. 60 und 61). Sollten die Berner ein Thal, das unter Biels Jurisdiction stand, verwüstet haben? In dem Briefe d. d. 12. März 1388, in welchem Bischof Jmer v. Namstein den Bielern ihre Freiheiten und Rechte bestätigt, heißt es (*Trouillat* IV, p. 501): „item volumus, — quod tota terra nostra *ultra Petram scissam* constituta, vulgariter jenseits dem Schlosse gelegen, ac omnes et singuli nostri homines eidem terræ inhabitantes pertinere debent *prout hactenus pertinebant* ad oppidum nostrum Biello prædictum ac sub bannerio seu vexillo illius oppidi transire et prædictos burgenses nostros juvare, quando et quotiescunque — fuerunt moniti aut requisiti.

In die Zwischenzeit vom Katharinentag (25. Nov.) bis Weihnachten (25. Dez.) scheint nun jener verunglückte Zug des Bischofs gegen den Bremgartenwald, der aber, weil ihm der Uebergang über die Aare verwehrt ward, zunächst das Gebiet von Solothurn traf, gesetzt werden zu sollen. Denn die Berner verantworten sich gegen obige Klage des Bischofs 1) damit, daß eine Botschaft, die sie an den Bischof nach Riestal zur Herstellung des Friedens gesandt hätten, so wie ein Ansuchen an die Grafen von Nidau und Kyburg 1) fruchtlos geblieben seien, und 2) „dazu sant er (der Bischof) sinen Samung gen Soloturn, die da vil hertekheit und übelß begiengen mit branden, mit

1) Die etwas unklaren und vielleicht verschriebenen darauf bezüglichen Worte lauten: „und santen unser erber gewissen hotten zu dem bischoff gen Rieststall mit endlich bette unsern Herren [mit endlicher Bitte an unsere Herren] den Grafen von Nidowe und von Kyburg, das wir an dem bischof kein stallung fride noch sün nie konden finden noch haben, wand er allwond mit uns wolte kriegen und mutwilleflich.“

todslagen, mit roube mit notzoganne an armen tragenden fromen, und an vil andern übeln.“ Die Berner, heißt es ferner, seien „etzwe vil zites stille geseßen als daruf, ob jeman harzu wolte üß reden wi uns wurde gebessert und abgeleit, das aber nieman tun wolte,“ und zwar dieß „do der Samung hergieng,“ d. h. während die Rüstungen zu einem neuen Zug betrieben wurden und das bernische Kriegsvolk sich auf's neue sammelte.

Wegen des Brandes und der Veraubung der Kirche zu Tavannes entschuldigt sich die Vertheidigungsschrift mit folgenden Worten: „Aber umb die kilchen zu Taffannen, da hatten sich gemacht etlich geburen uf den wendelstein und ruften uns vientlich und schaldylichen an und wurfen große steinen ze uns, da lieffen hinzu egliche buben, die von inen gefert wurden und geworfen und wolten die geburen hinabtriben mit roube (d. h. durch Ausraubung der Kirche sie vom Thurme herablocken), aber das der Kilchen üß beschegi, das was uns mit trüwen leit und haben filmalen egliche derselben buben von unser statt vertrieben. Darzu haben wir ouch gar swerlich versezet, wer der kilchen gut üß inne habe, das der es widerfere; dazu haben wir ouch alles das kilchengut, so die buben genommen hatten, hinwider abegeschieket, so verre das uns mochte werden.“ — Der Brand der Kirche aber „beschach genzlich ane unsern rat, heißen und willen und mußte das gan von den andern hüsern“ (deren Flammen auch die Kirche ergriffen).

8. Das weitere Vordringen der vereinigten Berner und Solothurner in das Münstertal und den Schaden, den der Abt von Bellélay und die Domherren von Münster dadurch erlitten hätten, rechtfertigen die Berner damit, „das er (der Bischof) geleit sin lantwerin (Landsturm) gen Münster ze Grandval, die uns und die unsren daherüber gar berlich schädigoten und och egwie mengen ze tod slugen und do uns daran

spotwort gab; der Abt und die Domherren hätten übrigens ihren Schaden als Diener des Bischofs erlitten und „siber ouch die von Münster gegen uns zogen vientlich mit offener banner und mit vientlichem mute, e das wir inen leit oder schaden je getettin“ (das Treffen bei Malerai). Es folgt dann noch eine ähnliche Entschuldigung für die Verwüstung der Kirche zu Münster, wie oben für diejenige von Tavannes. „Aber als das Münster und die Gezierde und heiltum sol sin verwüst und verbrant, das was uns desmalen und ist uns noch mit ganz herzlich trüwen leit und beschah gar und genglich ane unsern rat und frümung; ob es also ist als der bischof schrybet, do müste es neiswa dargan von winden und von andern füren, want wir und unjer vordern also sind harkommen, das wir alle unsere zite und in allen unsern friegen mit begierde daruff giengen, wie die kilchen wurden beschirmet und ouch nieman fromen weder scham noch laster büti.“ — Schließlich erklären sie sich bereit, nach dem Ausspruch des Schiedsgerichtes dem Bischofe, dem Abt und Convent von Bellai und den Tumbherren von Münster den erlittenen Schaden zu ersetzen.

Stellen wir nun noch übersichtlich die Zeitfolge der Ereignisse fest, wie sie sich uns nach Angabe der Urkunden darstellt.

1367 den 2. Nov. Aller Seelentag, an einem Jahrmarkt, überfallen die Bischöflichen von der Burg aus nebst Anderen auch mehrere Bürger von Bern, berauben sie ihrer Waaren und setzen sie auf der Burg gefangen.

Bern sendet Gesandte an den Bischof und rüstet.

1367 14. Nov. — Nach 14tägigem Warten auf Abhülfe seiner Beschwerden, sendet es an den Bischof einen Fehdebrief und rückt in's Feld. Als das bernische Heer ungefähr noch eine Meile von Biel entfernt war, zündeten die Bischöflichen Stadt und Burg von Biel an und ziehen ab.

1367. Die Berner verbrennen nun 13 bischöfliche Dörfer zwischen Biel und Büren, ziehen dann in den Tessenberg, wo sie auch 4 Dörfer verbrennen, und lagern sich vor Neuenstadt, das sie umsonst zur Uebergabe zwingen wollen.

— 25. Nov. Um Katharinentag ziehen sie unverrichteter Dingen nach Hause.

— Anfangs Dezember unternimmt der Bischof einen Zug gegen Bern, kann aber die Aare weder bei Olten noch im Buchsgau passiren und verwüstet den Solothurnern ihr Land. Die Berner ziehen wieder aus.

— 25. Dez. Am Weihnachtabend erstürmen sie Pierre Pertuis, verbrennen Tachsfelden und liefern bei Malerai mit den Solothurnern den Münsterthalern ein Gefecht, nach dessen glücklichen Ausgang sie das Münsterthal und Münster verwüsten.

1368 12. Jenner. Der Graf Amadeus v. Savoyen legt sich in's Mittel und schließt zwischen den Parteien einen Waffenstillstand bis nächsten Jakobi (25. Juli) ab.

— Den 26. Juni ertheilt der Bischof den Bürgern von Neuenstadt verschiedene Privilegien zum Lohn für ihr heldenmüthiges Verhalten bei der Belagerung durch die Berner.

— Den 19. Juli erklären die beiden Parteien, daß sie sich dem Spruche des von dem Bunde der 13 elsässischen Städte abgesandten Schiedsgerichte unterziehen wollten.

— Martini den 10. November erscheinen die Parteien vor dem Schiedsgerichte.

134. Der Geltenhalsauflauf (S. 177).

Der Name von Geltenhals kommt als Geschlechtsname vor im Sol. Wochenbl. 1824, S. 117, wo ein Heinrich Geltenhals als freier Knecht und Bürger zu Solothurn erscheint.

Der Text des Tschachtlan folgt hier wie öfter dem der anon. Stadth. r., welche bei den Worten: „die Räte giengen zu den Prediern,“ noch den Zusatz hat: „und etliche von denen 200 zu ihnen.“

135. Die den von Grandson gesandte Hülfe (S. 179).

Die Winterth. Handschr. schreibt: „unz an d' Bon“, Tschachtl.: „unz an die Bon“, d. i. die Saone, nicht Dijon, wie die Note S. 179 des gedruckten Justingers den Namen erklärt. — Stettler, I. 831, bemerkt zu dieser Stelle: „durch derselbigen Mittel erobert er zwo an der Sone gelegene Festenen, wie aber dieselbigen genennet worden, meldet die Stadt Bern Chronik nicht. Es möchten aber vermuthlich das Schloß Beauregard, auch Stadt und Schloß Ven gewesen sein, welche umb diese Zeit von Amadeo, Herren zu Breß, Graf Amedei v. Savoy Sohn, von gewisser ursachen wegen, Eduardo, Heren zu Beaujeu, abgetrungen wurden. In welcher einnehmung außer allem Zweifel Ottho v. Grandson, Amadeo seines Lehenherren Sohn hülfflich beigestanden ist.“

136. Der Streit mit Kyburg (S. 179, 180).

Gerade in dem J. 1370 schloß Bern nebst Freiburg und Solothurn mit Graf Hartmann v. Kyburg und dem Grafen Rudolf von Nidau im Namen seiner Herrschaft, der Herzoge von Oestreich, deren Hauptmann und Landvogt in Schwaben, Nargau, und Thurgau er war, eine Defensivallianz vom 21. Merz, als dem Datum der Urkunde, bis künftigen S. Martinstag

des Bischofs (11. Nov.). ¹⁾ Daher vermuthet Ryhiner, diese Streitigkeiten Berns mit Kyburg, von denen uns weder Ursache, noch Zeit, noch Ausgang näher bekannt seien, müßten jedenfalls erst nach Ablauf jenes Bündnisses stattgefunden haben.

Statt des undeutlichen Sages bei Schilling: „da wurden si uff dem breitveld gewarnet,“ liest der ältere Text sowohl in der anon. Stadth. als bei Justinger: „und do die botten (Tschachtlan: die botten von Bern) uf das breitveld kamen, do wurden si gewarnet.“

137. Das Burgrecht des Hauses Sumiswald (S. 181).

Laut Urkunde (im Staatsarch.) gegeben „am Meien-
abent 1371, mit den Siegeln der beiden v. Brandis und
des Hauses Sumiswald, nehmen Mangold v. Brandis Com-
menthur, Bruder Bernher v. Brandis, sein Bruder und die
übrigen Brüder des deutschen Ordens des Hauses Sumis-
wald das bern. Burgrecht an, mit dem Versprechen, einen
Udel von 50 £ in der Stadt zu haben, jährlich auf Andrea
statt aller übrigen Steuern und Zellen fünf £ zu entrichten,
und in Kriegszeiten ihre Leute zur Hüt der Stadt herzu-
geben. Wenn sie muthwillig das Burgrecht verlassen, so
sollen sie 50 £ bezahlen.

137 a. Eroberung Falkensteins (S. 181).

Justinger setzt sie in das Jahr 1371; dagegen führen
Ochs in seiner Gesch. der Stadt und Landschaft Basel II,
S. 227, aus den Baslerschen Rathsschriften und Rechnungsbü-
chern, und der Herausgeber des Sol. Wochenbl. von
1822, S. 139 ff. aus einem vor der Feste zu Falken-
stein, den nächsten Dienstag uns. Herrn Fronleichnamstag
1374, von Rudolf v. Rydau erlassenen Briefe den Beweis,
daß die Belagerung Falkensteins in die erste Woche Juni's
1374 gesetzt werden müsse.

¹⁾ Recueil dipl. de Frib. IV, p. 66.

138. Die Räuber zu Herlisheim (S. 182).

Ein freier Auszug aus Königshofen, f. Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg, p. 183 f.

139. Der Bund mit Savoiern (S. 183).

Es ist die Erneuerung des vor 10 Jahren geschlossenen Bundes (Just. S. 159) auf weitere 10 Jahre, d. d. vom 2. Christmonat 1373.

140. Die Gefangennehmung des von Ochsenstein (S. 183).

Es ist, wie Nr. 138, ein Auszug aus Königshofen (Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg, p. 181), aus welchem der Justing. Text noch den, von Schilling weggelassenen, Zusatz hat: „ein dechan zu Straßburg uff der hohen stiffe.“ Anderes dagegen mag aus dem Munde der beiden nachherigen Stadtwächter entnommen sein, wie der Umstand, daß der Dechan „ob dem Tische des Nachtmahles ergriffen,“ und daß er „die Prüsche ab“ geführt wurde. Keines von beiden steht mit ausdrücklichen Worten in Königshofen.

141. Ingram von Concy und die Engelschen (S. 184 – 189).

Die Darstellung unserer Chroniken ist durchaus unabhängig von Königshofen, sowohl die der Ostschweiz (Henne, Kling Chr. S. 104 mit Auszügen aus andern St. Galler Handschriften), als die der Westschweiz. Schilling folgt hier fast wörtlich dem Justingerschen Texte, Tschachtlan dagegen demjenigen der anon. Stadtschr., mit der er unter Anderem 1) den Zusatz hat, daß die Berner zuerst bis nach Buchsi (Herzogenbuchsee) vorgingen, dann aber auf den Rath Peters von Thorberg wieder heimzogen. (Der Justing. Text sagt nur: „doch zugent die von Bern uff, aber nitt ferr.“ Das Nähere f. in von Rodt's Ingram von Concy, im XIV. Bd. des schweiz. Geschichtsforschers

S. 56), und 2) die Auslassung der Episode von Joh. Niders Opposition, daß man die Scheuern auf dem Egberg nicht verbrenne. Oder sollte sie erst später von Justinger hinzugefügt und dies ein Merkmal für das höhere Alter des Textes der Stadtchronik sein? Sei dem nun, wie ihm wolle, so hat diese Anekdote ganz das Gepräge der Glaubwürdigkeit.

Eines Joh. Nieder wird in zwei Urkunden des Insel-Archivs aus den Jahren 1347 und 1363 gedacht (Ins. Arch. Nr. 79 und 107); vielleicht ist es derselbe, dessen hier gedacht ist und der hierauf in Fraubrunnen den Tod fand. In zwei andern Urkunden desselben Archivs (Nr. 125 und 127) aus den Jahren 1375 und 1376 erscheinen vier Geschwister Nieder, ein Nicolaus, Cunrad, Ulrich und Catharina, welche sämtlich in den Orden des deutschen Hauses, Catharina in „die sammlung des frouwenklosters zu Berne“ des vorgenannten Ordens (der Schwestern in Rüwetal) getreten sind, und zwar mußte dies von den Brüdern Cunrad und Ulrich erst vor Kurzem geschehen sein, da sie in der zweiten Urkunde von 1376 erklären, sie seien im vorigen Jahre noch nicht zu ihren Tagen gekommen und der Kauf, den sie gewährleisten, sei geschehen, „da wir noch denne weltlich waren.“ — Sind das vielleicht die Kinder jenes 1375 umgekommenen Hans Nieder? 3) Bei Aufzählung der Ortschaften, welche die Engländer nach und nach einnahmen, nachdem sie den Hauenstein überstiegen hatten (S. 186) nennt der Just. Schillingsche Text nacheinander „Gluse, Altrün, Waldburg, Willisau“, der Text der anon. Stadtchr. und Tschachtlaus dagegen zählt diese Ortschaften richtiger so auf, wie sie der Zeit nach besetzt werden mußten: Waldburg, Gluß, Altrün, Willisau.“ 4) Etwas umständlicher als die anon. Stadtchr. und Tschachtl. erzählen Just. und Schill. den Auszug nach Fraubrunnen. Wo die erstern bloß „von einer gewüßen märe“ sprechen, die nach Bern meldete, daß die Engländer nach Fraubrunnen gekommen seien, nennen diese bestimmt „die von Erlach v. Jegistorf“ als die Berichterstatter;

wo jene unbestimmt sich ausdrücken: „die von Bern hätten gern gesant nach ihren helffern,“ sagen diese: „die von Bern, die den gewalt fürten, hetten gerne gesant nach den Oberlenden, ir helffern.“ Dagegen bezeichnet die anon. Stadtschr. genauer: „die Mettezyt, zwo stund vor tag,“ als die Zeit des Angriffs, vgl. *Jahrzeitb. des St. Vincenzm.*: „A. D. 1375 in die b. Jhnnis post nat. dni. *hora quinta post mediam noctem.*“ — 5) Die Namen der bei Fraubrunnen umgekommenen Berner (26), mit demjenigen des Hans Nieder an der Spitze, stehen im *Jahrzeitbuch* des S. Vincenzmünsters zu Bern bei VIII^o kal. Jan. *Geschichtsf.* II. 30, 31. XIV. 85. — 6) Eine Hauptdifferenz zwischen diesen beiden Recensionen besteht endlich in der Zahl der Feinde, welche die nach dem Gefecht bei Fraubrunnen ob der Beute sich säumenden Berner überfielen; während nämlich *Just. Schill.* nur von 500 Spießen sprechen, geben die anon. Stadtschr. und *Tschachtl.* ihre Zahl auf 1500 an.

7) In dem Lied auf die Gugler sind folgende Lesarten der ältern Textrecension dem Schillingschen Texte vorzuziehen:

- | | |
|----------------------------------|-------------------------------|
| V. 7. priß er bejagen sol | Sch. p. e. wol bej. sol. |
| V. 9. Bern ist ein Houpt, bur- | Sch. Bern ist in burgenden |
| genden Kron | ein Kron. |
| (Winth. Hdschr. in bur- | |
| genden Kron) | |
| V. 20. mit i r heres kraft | Sch. mit heres kraft. |
| V. 23. getorsten si bestan | Sch. torsten si nit bestan. |
| V. 34 nit von dannan trieben | Sch. icht v. d. trieben. |
| V. 39. Graf Salver | Sch. Graf Salviner. |
| V. 40. u. herren lobesan | Sch. u. ander herren lobesan. |
| V. 63. sie ließent in gar bloßen | Sch. ebenso im Original, der |
| | gedruckte Text: die aber |
| | l. i. g. |
| V. 64. es tut dir not | Sch. ebenso im Original, der |
| | gedr. Text: es tut not. |

V. 101. hertlich

Sch. hertiglichen.

V. 103. gewapnot man

Sch. gewapneter man.

142. Die Verpfändung Thuns (S. 193).

S. Sol. Wochenbl. 1830, S. 507. Graf Hartmann v. Kyburg, Landgraf von Burgund, versetzt für 20,000 fl. an die Stadt Bern die Burg zu Thun, mit dem Recht, zwei Mitglieder des Rathes von Thun dem Grafen zum Schultheißen vorzuschlagen, und den Rath zur Hälfte mit dem Grafen zu besetzen, d. d. 15. Neumonat 1375.

143. Der Geldausbruch (S. 193).

Der Text Justingers ist hier von Schill. etwas abgekürzt worden. So heißen die Worte „daß man si wiederbezalen wolt,“ in dem ältern Text: „daß man si fründlich (Tschachtlan: tugentlich) bezalen wolle uf der nechsten telle; daß beschach nit und sind nit bezalt, daß doch große sünd ist und übel stat.“ Die Schlußworte: „so hättennt si aber der stadt gelichen,“ lauten ebenfalls ausführlicher: „sy und ander lüte hetten der statt aber ane zinse oder umb kleinen zins gelichen; sust da wolt man nüt lichen.“

144. Die Richtung mit Jean de Bienne (S. 195).

Der betreffende Brief ist jetzt aus dem bern. Staatsarchiv abgedruckt in Trouillat IV. p. 356, d. d. 7. Juli 1376.

145. Der Krieg des Bischofs von Basel mit den Grafen von Thierstein und Kyburg (S. 196).

Dieses Krieges gedenken zwei Urkunden des Bischofs Jean de Bienne bei Trouillat, IV. p. 366 und 376. Die erste vom 2. September, die zweite vom 10. Dezember 1376, in welcher er zweien seiner Diener, dem Jakob von Dachs-

felden genannt Swevenberg, und Perrin, Meter auf dem Teffenberg, Belohnungen für ihre in jenem Kriege ihm geleisteten Dienste zuerkennt. Dieser Krieg wird in der Urkunde vom 2. Sept. als ein noch bestehender angeführt: „en la guerre, que nous à cause de nostre église de Baisle ahuz et encor avons contre les contes de Kybourg et de Tierstein pour cause du chastel et ville de Nydowe et des aultres siez, que de bonne mémoire le conte Ruedolff de Nydowe tenoit de nous et de nostre église de Baisle“ Dagegen in der Urkunde vom 10. Dezember ist von ihm als von einem vor Kurzem gehalten die Rede: „en la guerre, que nous à cause de nostre église de Basle, avons nouvellement eu contre les contes de Kybourg et de Türstain.

Mit dem „manlichen Gesecht in Schwadernow“ vergleiche man das Gesecht der dreißig Ritter des Hrn. Robert von Beaumanoir mit den 30 des Hauptmanns von Bloermel, genannt Brandenburg, in den Zusätzen zu Froissart (*Monnard, Chrestomathie des Prosateurs français du XIV^e au XVI^e siècle* II Part. p. 115).

146. Die Verletzung von Nidau und Büren (S. 197).

Sie fand im J. 1379 statt, wie mehrere Urkunden im *Recueil dipl. du Cant. de Fribourg* IV, p. 140—146 bezeugen. Es scheint, daß Freiburg seinen Antheil an Nidau mit 5000 Gulden bezahlt habe. Der Pfandbrief selbst findet sich zwar im Archiv von Freiburg nicht mehr vor und eine Anm. zu S. 140 spricht die Vermuthung aus, er möchte im J. 1449 durch den Marschall Thüring von Hallwyl nebst anderen Oestreich nachtheiligen Urkunden (von 1379, 1381 und 1387), von denen nur noch Abschriften vorhanden sind, weggenommen worden sein. Dagegen existiren noch Quittungen des Grafen Rudolf von Kyburg für verschiedene Abschlagszahlungen auf die Pfandsomme von 5000 fl. ¹⁾, eine

¹⁾ „De quinque millibus florénorum, in quibus nobis tenentur obligati ratione obligationis castri, villæ et dominii de Nydöwa, prout in littera inde confecta plenius continetur“ — eben dieser zuletzt erwähnte Brief ist nicht mehr vorhanden.

erste vom 26. August 1379 für 3000 fl., die ihm Sch. u. R. von Freiburg durch verschiedene Hände ausbezahlen ließen, nämlich durch den Juden Jsak in Bern 1470 fl., durch Joh. v. Krauchthal, Burger (hospes?) von Bern 100 fl., durch den Schultheißen v. Herzogenbuchsee, Hugo v. Seberg 100 fl., durch Peterman Belza, Castlan v. Oltingen 100 fl., durch den Freiburger Rütshman Snyder 1230 fl.; eine zweite vom 14. Sept. desselben Jahrs für 1005 fl. ¹⁾, erhalten durch Wilhelm von Perroman, Burger von Freiburg; und eine dritte vom 28. Oktober 1379, in welcher Joh. von Krauchthal bezeugt, daß ihm Perroman von Freiburg fl. 100 auf Rechnung des Grafen Rud. v. Kyburg ausbezahlt habe. Zählt man die Summen dieser drei Quittungen zusammen, so erhält man die Gesamtsumme von fl. 4105, so daß an dem Pfandschilling der 5000 fl. noch fl. 895 zu bezahlen waren, wofür keine Quittung vorliegt. Zu Bezahlung dieses Geldes wurde von der Regierung von Freiburg eine Tell ausgeschrieben, s. Recueil dipl. IV. p. 143.

Auf der andern Seite bezahlte Herzog Leopold v. Oestreich der Gräfin Anna v. Kyburg und ihrem Sohne Rudolf eine Summe von 40,000 Gulden für den Verfall der Grafschaft Neuenburg (d. i. der vormaligen Grafschaft Bagen oder der oberen Gerichtsherrlichkeit über diesen Bezirk, nach Sol. Wochenbl. 1825, S. 486 Note), von „Nidow, burg und statt, Burren, burg und statt, Altrew, burg und statt, und Balm die veste [im Bucheggberg bei Meßen] mit lüten und gut und mit aller zugehörung, wie dies eine den 16. Nov. (Mitw. vor St. Elisabethentag) 1379 aufgestellte Urkunde bezeugt, in welcher der Herzog den Kyburgern die Wiederlösung um die angezeigte Summe zusichert, Rec. dipl. IV. p. 145.

¹⁾ „So die wifen lüte, der Sch. der R. und die Burger gemeinlich der statt Friburg us Dechtlanden, uns schuldig warent und zu einem teil noch schuldig sint als von des pfantschillings wegen von Nidow.“

Freiburg und Oestreich zusammen bezahlten demnach nicht 48,000 fl., wie Justinger angibt, sondern 45,000 Gulden.

Schon den 29. Sept. desselben Jahres 1379 fand aber ein eigentlicher Verkauf obiger Herrschaften an Oestreich statt. Der Kaufbrief selbst, der an die Stelle des früheren Pfandschaftsbriefes trat, ist zwar nicht mehr vorhanden, allein eine im Sol. Wochenbl. 1819, S. 406, abgedruckte Urkunde, dat. vom S. Andreastag (30. Nov.) 1379, spricht bereits von demselben ¹⁾, gestattet ihnen einen gänzlichen oder halben Wiederkauf, die Verleihung der Abtei v. Erlach (S. Johansen) und der Kirche von Grenchen noch für die nächste Erledigung und den Bau einer Brücke zu Oltingen. Eine spätere Urkunde d. d. 20. März 1381, nennt auch den Tag der Ausfertigung jenes Kaufbriefes: „da die Date desselben Kaufbriefes weist und sagt: auf S. Michaelstag (29. Sept.), der da war in dem Jahre da man zählte von Christus Geburt dreyzehnhundert Jahre, darnach in dem neun und siebenzigsten Jahre“, s. Sol. Wochenbl. 1825, S. 488. Die Urkunde enthält eine nachträgliche Bestätigung jenes Kaufs durch Anna von Ryburg und ihren Sohn Egen, welche in dem ersteren Kaufbrief ohne Vogt gehandelt hatten und nun diese Formalität nachholen, nachdem sie Conrad Sachsen von Leitingen, Schultheiß zu Burgdorf, zu ihrem Vogt angenommen haben. — Im J. 1387, am Samstag vor Catharinentag (23. Nov.) spricht der Herzog seine Stadt Freiburg von dem Gelübde gegen die Gräfin von Ryburg, ihr die Wiederlösung der Städte Nidau, Büren, Altreu und Balm zu gestatten, ledig, „weil er nun selbst jene Schlösser an sich gelöst und den Ryburgern die Wieder-

¹⁾ „Als uns die edle Gräfin Anna v. Ryburg geb. v. Nidau, Graf Rudolph, Graf Egen, Graf Johannes und Hartmann v. Ryburg, ihre Söhne, unsere lieben Oheime, die Grafschaft von Neuenburg, die Herrschaft von Nidau, die Herrschaft von Büren, die Herrschaft von Altreu und Balm die Beste — um 40,000 Gulden guter und schwerer, verkauft haben, daß wir von ihnen einen Brief haben.“

lösung in einem eigenen Briefe zugesagt hätte.“ S. W. 1827, S. 312. *Recueil dipl.* V, 17.

Nach einer etwas früher, Mittwoch nach Oculi d. i. den 20. März 1381, ausgestellten Urkunde waren von jener Kaufsumme der 40,000 Gulden noch 6180 Gulden abzuziehen, um welche die meisten jener Liegenschaften von den Kyburgern verpfändet worden waren; so hatten sie 1500 Gulden auf die Stadt Büren, 1400 auf Altren, 1200 auf die Beste Balm aufgenommen u. s. w. Daß Oestreich später sich bestrebe, diese Pfandschaften abzulösen, um in den freien Besitz dieser Herrschaften zu gelangen, bezeugt eine Urkunde im *Recueil dipl. de Fribourg* IV. p. 159, d. d. Donnerstag vor des h. Grügestag ze herbst (12. Sept.) 1381, wo der Herzog erklärt, von der Stadt Freiburg 1500 Gulden empfangen zu haben, um die Stadt Büren von Solothurn zu lösen, und ihnen den jährlichen Zins dieser Summe mit 208 Gulden auf Midau, Büren und alles Uebrige, was er von der Gräfin Anna v. Kyburg gekauft habe, zusichert, bis er oder seine Erben die 1500 Gulden abbezahlt hätten.

147. Der Herzog von Oestreich vergleicht sich mit dem von Confin (S. 197).

Der Vergleich kam im J. 1387 durch den schiedsrichterlichen Spruch des Herzogs Philipp v. Burgund zu Stande, den 20. Sept. S. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg IV, p. DCCCXLI. Im Auszug bei Rodt, Ingram v. Concy, im Schweiz. Geschichtsf. B. 14, S. 106 ff. Für diese Verzichtung Concy's auf seine Erbansprüche und das Versprechen, sich einen Monat lang dem Herzog v. Oestreich auf eigene Kosten mit 1000 Lanzen und 400 Bogenschützen zu Dienst und zu Hülfe zu stellen, sollte dieser letztere ihm 15,000 Goldgulden anweisen und ihm dafür pfandweise überlassen seine Hälfte Antheil an Burg und Stadt Midau nebst Umgebung, ferner Schloß und Stadt Büren mit der dazu gehörigen Landgrafschaft, daß Schloß Bipp, die Stadt

Wietlisbach, Schloß Erlisburg, Stadt Olten, Wangen und die Landgraffschaft in Burgunden, und zwar nachdem der Herzog vorher bis zum nächsten Allerheiligentag (1. Nov.) diese Städte und Schlösser von allen Schulden, Hypotheken und Pfändern gelöst haben würde. Die andere Hälfte des Schlosses und der Stadt Nidau soll der Herr v. Soucy das Recht haben, von den Burgern von Freiburg, denen sie verpfändet war, um 16,000 Goldgulden einzulösen. Und sollte es ihm gelingen, Festen und Städte, welche den Feinden des Herzogs gehören, zu erobern, so soll er die Hälfte davon dem Herzog abtreten.

Die urkundlichen Belege für die in sieben Terminen erfolgte Rückzahlung der von Freiburg geliehenen Gelder von Seite Oestreichs sind in dem Archiv von Freiburg nicht mehr vorhanden.

148. Der Kauf von Narberg (S. 198, 99).

Die betreffenden Urkunden sind meist abgedruckt.

A. Diejenigen, welche den Kauf der einen Hälfte vom Grafen von Tierstein betreffen.

1377, den 25. Brachmonat. — Das Landgericht v. Buchsgau unter dem Vorsitz Hemmans von Bechburg, als Stellvertreters des Grafen Sigmund von Tierstein, setzt der Frau Berena von Nidau, Gemahlin des Grafen Sigmund v. Tierstein, zum Vogt: Jost Nichen von Solothurn, Ritter, und ermächtigt sie zum Verkauf des halben Theils an Burg und Stadt Narberg mit Leuten, Gütern, Kirchenjähren und Pfandgütern und mit allen andern Zugehörden, als es sie und ihre Kinder angefallen wäre von ihrem Bruder sel., Graf Rudolf von Nidau, um 4000 Gulden, so die von Bern der obgen. Gräfin v. Tierstein gewähren sollten zu gewissen Tagen, so dazu genannt sind. Sol. Wochenbl. 1827, S. 165.

1377, morndes nach S. Peter und Paulstag (den 30. Brach-

monat). Graf Sigmund von Tierstein verkauft den halben Theil von Burg und Stadt Narberg mit den Kirchensätzen aussen und innen, mit Leuten und Gütern, mit den Dörfern Lyß, Bußwyl, Kappel und Borgen, mit Twing und Bann ganzer und voller Herrschaft um 4000 Gulden von Florenz an die Stadt Bern. Sol. Wochenbl. 1829, S. 439 f.

1377, an unser Frauen Abend im Augusten (14. August). — Graf Rudolf von Kyburg, Landgraf von Burgund und Herr zu Nidau, als Besitzer der einen Hälfte von Narberg, bestätigt den Verkauf des halben Theils der Burg und Stadt Narberg mit den Dörfern, Kirchensätzen u. an Bern. Sol. Wochenbl. 1829. S. 451.

1377, Dienstag nach S. Bartholomäustag (25. August). — Graf Sigmund von Tierstein quittirt Bern um 600 fl. auf Abschlag der schuldigen 4000 Gulden um Narberg. Sol. Wochenbl. 1829, S. 453.

1379, im Meyen, morndes nach S. Urbanstag (26. Mai) quittirt Graf Sigmund von Tierstein die Stadt Bern für die ihm vom Kauf um die halbe Burg, Stadt und Herrschaft Narberg noch schuldigen 500 Goldgulden, welche ihm Hermann v. Soppensee, Edelfnecht, und Conzman Erbe an ihrer statt bezahlt habe. Sol. Wochenbl. 1829, S. 707.

B. Diejenigen, welche den Verkauf der dem Hause Kyburg zugefallenen Hälfte betreffen :

1378, an unj. Frauenabend der Lichtmeß (1. Febr.). — Frau Anna von Kyburg und ihre Söhne, die Grafen Rudolf, Egon, Johannes und Hartmann, die drei letzteren mit Händen ihres Vogtes, ihres Bruders, des Landgrafen Rudolf, die erstere mit Händen ihres Vogtes, Hn. Bernher von Büttikon, Ritter, verkaufen der Stadt Bern um 4200 Gulden die ihnen in der Theilung der Verlassenschaft des Grafen Rudolfs von

Nydan, der Gräfin Anna von Kyburg Bruder, zugefallenen Hälfte der Stadt und Burg Harberg. Sol. Wochenbl. 1829, S. 453.

1378, an S. Valentinstag (14. Febr.). — Sch. und N. der Stadt Bern versprechen der Frau Anna von Kyburg geb. von Nydan, daß wenn es sich zeigen sollte, der Kirchenjag von Harberg sei Lehen, so solle zu ihrem Schaden keine Verjährung darüber stattfinden. Sol. Wochenbl. 1829, S. 179.

149. Der Streit zu Reutlingen (S. 199).

Der Bericht Justingers stimmt weder mit dem von Königshofen, noch mit der Sprenger'schen Chronik überein; mit der letzteren hat er das Datum gemein „donstag in der Fronfasten ze Pfingsten“ (Sprenger: „an dem nächsten donstage nach dem heil. tage zur Pfingsten 1377,“) während Königsh.: „14 tage nach dem megentage 1372.“ Dagegen stimmt Just. mit Königsh. in der Zahl der gefallenen Ritter überein; beide geben sie zu 72 an, während Sprenger sagt: „man meint, daß der von Wirtenberg an diser schlacht verlore 36 man edler aum ir knecht; aber man fand ir nit also vil.“ — Freilich zählen die beiden ersteren „Ritter und Knechte.“ Nach Just. wurden der von Reutlingen „bizzwenzig“ erschlagen, nach Königsh. „uf 16 man.“

150. Der Burgdorferkrieg (S. 200—207).

1. S. 200. Die Verabredung Rudolfs von Kyburg mit dem, von Just. nicht erwähnten, Diebold v. Neuenburg (in der Freigrafschaft Burgund), sich auf Martini 1382 zusammen vor Solothurn einzufinden, um die Stadt vermittelst Ersteigung einzunehmen, existirt noch im Archiv zu Solothurn und ist abgedruckt im Sol. Wochenbl. 1822, S. 200, d. d. samedi devant la St. Michel (27. Sept.) 1382. Freilich erregt es Bedenken, daß dieses den Grafen v. Kyburg bestimmte

- Duplum des Vertrags mit unverfälschten Siegeln sich im Archiv zu Solothurn befindet. Wie ist es dahin gekommen? Der Herausgeber des Wochenblattes vermuthet, durch Verrätherci eines der unterschriebenen Zeugen, des Thüring v. Eptingen (S. 109 f.).
2. S. 201. „Als an irem münster offentlichen geschriben stat.“ Vgl. Sol. Wochenbl. 1822, S. 265.
 3. S. 202. „Darnach über fünf tag ward ein friid gemacht bis den 12. tag.“ Die Urkunde dieses durch Boten von Freiburg vermittelten Waffenstillstandes ist datirt „an dem sonntag nach S. Martinstag (16. November), früh eine Stunde vor Tag 1382. Sol. Wochenbl. 1825, S. 500. Fünf Tage vorher, am S. Martinstag, hatte der Ueberfall Solothurns stattgefunden. Die Urf. sagt aber nicht, daß der Waffenstillstand im Ganzen nur 12 Tage währen solle, sondern unß zu diesem nächsten 12ten tage nach diesen wienachten so schierest kommt, d. h. er solle vom 16. Nov. bis zum 6. Jenner 1383, oder in Allem 7 Wochen währen.¹⁾ Mit Ablauf des Waffenstillstandes begannen die Feindseligkeiten wieder mit dem Fehdebrief Hemmans v. Betsburg und dem Brand seiner Beste Buchet.
 4. S. 207. Die im Sol. Wochenbl. 1825, S. 297 (vgl. die Berichtigungen S. 520) mitgetheilte Urkunde des zwischen der Stadt Bern und Sch. N. und B. von Burgdorf abgeschlossenen Waffenstillstandes beseitigt mehrere irrige Angaben Justingers. Dieser Waffenstillstand wurde nämlich abgeschlossen am Dienstag vor S. Georgentag (21. April) 1383. Somit hatte der Krieg nicht schon in das dritte Jahr gewährt, als sich Bern mit seinen Bundesgenossen vor Burgdorf lagert, sondern nicht einmal ein volles Halb-

¹⁾ Nach dem in der deutschen Reichskanzlei üblichen Natalstyl begann nämlich das Jahr schon mit Weihnachten, und der 6. Jenner war also allerdings der 12. Tag des Jahres 1383.

jahr. — Ebenso unrichtig ist die Angabe vom Beginn der Belagerung, selbst wenn man die nur Schilling zur Last fallende Lesart „zu usgendem meyen“ verläßt und wieder zum älteren Text zurückkehrt, der sowohl bei Just. als bei Tschachtl.: „zu usgendem Abrellen“ liest. Denn der Waffenstillstand kann doch wohl erst zu Stande gekommen sein, als die Belagerung schon eine Weile gedauert hatte und die Belagerten sich hart bedrängt fühlten, also wohl einige Zeit vor dem 21. April als dem Tage, wo der Waffenstillstand geschlossen wurde. Aber auch die Angabe Tschudis, dem J. Müller gefolgt ist: die Belagerer seien am S. Marcustag vor Burgdorf gezogen, erweist sich demnach als irrig; denn der Marcustag ist der 25. April und fällt also bereits in die Zeit des mit dem 21. beginnenden Waffenstillstandes. — Ebenso irrig ist, wenn Just. sagt: „es sei ein friede gemacht worden sechs Wochen;“ denn nach obiger Urkunde sollte er nur 3 Wochen dauern und mit dem 12. Mai (Pfingstdienstag) zu Ende gehen. Man hat zwar vermuthet, die sechs Wochen bezeichneten die Zeit von Beginn der Belagerung bis zum Zustandekommen des Waffenstillstandes, so daß die Belagerung den 10. März ihren Anfang genommen hätte. Allein diese Vermuthung stützt sich auf nichts Urfundliches. Dagegen sagen die v. Henne (Klingenberg's Chronik S. 110 ff. aus Cod. 657) publizirten Auszüge der alten Zürcherchronik ausdrücklich, die Eidgenossen seien am April nach Burgdorf gezogen, und wenn man nur statt dem usgenden Abrellen, den ingenden Abrellt, so stimmt der Text von Just. und Tschachtl. mit der Wahrheit überein. Aber auch in der Zeitangabe der 6 Wochen liegt etwas Wichtiges, wenn man dieselben von der Dauer der ganzen Belagerung mit Einschluß des dreiwöchentlichen Waffenstillstandes versteht, sofern die Eidgenossen mit Anfang Aprils vor

Burgdorf zogen, und dort den ganzen April und die zwei ersten Wochen des Mai verweilten. Eine Verlängerung der Belagerung, die wegen der in die Stadt geworfenen Hülfe sich noch auf unbestimmte Zeit fortsetzen konnte, mag besonders die Geldnoth der Berner und die wachsenden Kosten der Kriegsführung verhindert haben, und dem langen, resultatlosen Stillsitzen vor Burgdorf zog man den schnelleren Erfolg, den zugleich Beute versprechenden kleineren Krieg und die Verrennung einzelner schwächerer Besten vor.

5. S. 208. „Darzu mußten die von Bern den Eidgenossen ihren sold bezahlen, jedem alle tage einen turnes.“ — Die Quittungen von den Eidgenossen von Uri und Unterwalden sind abgedruckt im Sol. Wochbl. 1830, S. 576, die eine „von frytag vor St. Urbans-tag“ (22. Mai), die andere „an unserß herren fromlichnamstag“ (21. Mai) 1383. Da die Ausbezahlung kaum am Tage der Aufhebung der Belagerung selbst, sondern einige Zeit nachher geschah, so ist wahrscheinlich, daß den 13. Mai, als der Termin des Waffenstillstandes abgelaufen war, auch die Heimkehr der Eidgenossen erfolgte und das Lager vor Burgdorf aufgelöst wurde. Die Zürcher reisten nach der Zürcher Chron. (Cod. 657 in Henne's Algbg.) auf eigene Kosten.
6. S. 203. Die verschiedenen Excursionen in das Kyburgische Gebiet und die successive Eroberung der Festen Grünenberg, Friesenberg, Trachselwald — können nach Obigem nicht wohl vor der Belagerung Burgdorfs stattgefunden haben, wie man nach Just. glauben sollte; sondern nachdem die Fortsetzung der Belagerung des Hauptsitzes der Kyburg. Macht durch die eidbrüchige Verstärkung der Besatzung unmöglich geworden war, scheint man sich von Seite Berns und Solothurns auf den gewöhnlichen Kleinkrieg beschränkt zu haben, auf Verwüstung des feindlichen Gebietes und die Eroberung einzelner Besten. — Der Waffenstillstand war

am Pfingstdienstag zu Ende, die Eidgenossen scheinen gleich darauf nach Hause entlassen worden zu sein, und nun „da nach Pfingsten ward,“ wie Just. sagt, überfielen die vereinigten Berner und Solothurner zuerst die Feste Grüneberg, dann Friesenberg, worauf im folgenden Winter 1383/84 die Kyburgischen den mißlungenen Zug nach Röthenbach unternahmen. Die Uebergabe Trachselwalds fand nach S. 205 „in der Fasten“ statt, d. h. also im März des J. 1384. Der mißglückte Zug nach Olten (S. 205), der „umb mitten Summer“ stattfand, muß dagegen noch in den Sommer 1383 gesetzt werden, da der Friede bereits im April 1384 geschlossen wurde. — Ob die Einnahme Grimmensteins (S. 204) auch noch in dem Sommer 1383, oder aber in dem nachfolgenden Winter 1384 nach derjenigen von Trachselwald erfolgte, bleibt ungewiß. Die einzelnen Kapitel bei Justinger sollten also in chronologischer Ordnung aufeinanderfolgen:

1. Daß Burgdorf beleget ward S. 207.
 2. Daß Grüneberg gewonnen ward S. 203.
 3. Daß Friesenberg zerbrochen ward S. 203.
 4. Von dem großen Regen zu Olten S. 205.
 5. Der Zug an den Hag von Röthenbach S. 204.
 6. Daß Trachselwald gewonnen ward S. 204.
 7. Daß Grimmenstein gewonnen ward S. 206.
7. S. 206. „Darnach ward Olten versezt“ u. Olten war 1368 von Jean de Bienne für eine Schuld von 4000 fl. an Rudolf v. Neuenburg = Kyburg versezt worden (Trouillat IV, p. 279 Nr. 1). Nach dem Tod des Grafen (1377) erbten dessen Ansprüche auf Olten seine Schwäger, die Grafen v. Kyburg und Thierstein; Graf Fritz v. Bollern = Schabburg, Gemahl der Berena v. Kyburg, ward für sein Heirathsgut von fl. 2000 auf Olten angewiesen. Diese fl. 2000 wurden ihm auf Rechnung Herzog Leopolds

v. Oestreich 1385 von der Stadt Freiburg ausbezahlt. (Olten wird österreichisch). Sol. Wochenbl. 1827, S. 95. Rec. dipl. de Frib. IV, p. 172. — Dies geschah den 1. August 1385. Den 26. Oktober desselben Jahrs erteilt Bischof Zmer v. Namstein den Bürgern von Basel das Recht, Olten um fl. 2000 wieder einzulösen (Sol. Wochenbl. 1827, S. 96). Dies geschieht im J. 1392, 6. Apr., wo Friedrich, Bischof von Straßburg und Bisthums-Verweser von Basel Klein Basel mit all seinen Gerechtigkeiten den Bürgern von Basel um fl. 29,800 verkauft, unter dem Vorbehalt, daß ein Theil dieser Summe zu Auslösung von Waldenburg, Homburg, Olten und Reigoltswiler dienen solle. Trouillat IV, p. 825. („Das löstend die von Basel.“)

8. S. 207. „Bi 800 Spießen.“¹⁾ — Ryhiner berichtet nach der Darstellung Müllers: „Es kamen durch den österreichischen Aargau hinauf 1300 Gläne zu Hülfe und Graf Heinrich v. Tettwang zu Montfort warf gegen die Bedinge des Waffenstillstandes 200 Reiter mit allerlei Borrath in Burg und Stadt, während der übrige Haufe sich stets drei Armbrustschüsse von den Verbündeten entfernt hielt, ohne eine Entscheidung durch offenen Streit anzubieten.“ Der betreffende Artikel des Waffenstillstandes lautet: „Sodann umb die Beste der Burg zu Burzdorf ist beredt, daß die inwendig dem Frieden nicht fürbas gestärkt noch gewaret werden sollen mit Leuten, wann als sie nun mit Gesellen besetzt ist.“

¹⁾ Zwei Handschr. der anon. Stadtschr. lesen achthalb hundert Sp. Dagegen der ältere Text Justingers in allen Handschr., wie auch Tschachtlan, anderthalbhundert Spießen, was der Wahrheit jedenfalls näher kommen wird. Die Zürcher Chronik sagt, sie hätten „by hundert ze Ross“ heimlich in die Burg geschickt.

9. — Da griffent die Eidgenossen in die säch. —
Nach der Zürcher-Chronik geschah es im Merken
1384, „daß die Eidgenossen von Zürich, Luzern und
den Waldstetten hinauf gen Bern schickten, zwißchend
die sachen ze reden.“
10. S. 207. Der Kaufbrief um Burg, Beste und Stadt
Thun mit den äußern Aemtern und Gerichten, wie
sie Bern bereits pfandweise besessen hatte, und ebenso
um Burg, Beste und Stadt Burgdorf nebst den
Mühlen mit den Gerichten und voller Herrschaft, aber
mit Vorbehalt der gegenwärtig bestehenden Rechte und
Gewohnheiten, ist datirt vom 5. April 1384, und liegt
im Staatsarchive Berns.
11. Der Friedensvertrag wurde zwei Tage später, den
7. April, abgeschlossen und ist abgedruckt im Sol.
Wochenbl. 1822, S. 250 ff.
- Anderere Urkunden aus dieser Zeit betreffen die Frei-
lassung der Gefangenen (Sol. Wochenbl. 1817, S. 461), die Bestätigung der Freiheiten
Burgdorfs von Seite Berns (Sol. Wochenbl. 1825, S. 512), die Entlassung der Thuner von
ihrer Unterthanenpflicht gegen Kyburg (Sol.
Wochenbl. 1830, S. 541), die Erlaubniß,
welche Kyburg den Solothurnern ausstellt,
ihre bei der sog. Mordnacht betheiligten
Mitbürger zu bestrafen (Sol. Wochenbl.
1817, S. 462.); s. bei Fettscherin Arch. des hist.
Ver. II, S. 191.
12. Stellen wir zum Schluß noch einmal die Ereignisse des
Kyburgerkrieges in ihrer wahren chronologischen
Folge übersichtlich zusammen :
- 1382 11. Nov. (Martinstag). Ueberfall Solothurns durch
die Grafen von Kyburg und Neuenburg.
- 16. Nov. Sonntag nach Martini. Waffenstillstand
von 7 Wochen durch Freiburgs Vermittlung.

1383 6. Jenner. Der Krieg beginnt. Hemman von Betsburg schreibt einen Absagebrief an die beiden Kyburger, die seine Feste Bucheck besetzt halten. Die Grafen stecken sie in Brand und ziehen nach Burgdorf.

— Die Solothurner und Berner rufen die eidgenössische Bundeshülfe an, die ihnen zugesagt wird. Man versichert sich der Neutralität Herzog Leopolds von Oesterreich.

— Anfang Aprils. Das eidgenössische Heer zieht vor Burgdorf.

— den 21. April wird nach dreiwöchentlicher Belagerung ein Waffenstillstand bis den 12. Mai geschlossen. Allein der Vertrag wird kyburgischerseits nicht gehalten und die Besatzung durch Reiterei und Verproviantirung gestärkt.

— den 12. Mai. Am Pfingstdienstag wird die Belagerung mit Ausgang des dreiwöchentlichen Waffenstillstandes aufgehoben. Die Eidgenossen ziehen nach Hause. Bern und Solothurn setzen den Krieg fort, erobern im Laufe des Sommers die Festen Grönenberg und Friesenberg, ziehen nach Olten, von dem sie ein außerordentlicher Regen zurückscheucht.

1383/84 Im Winter unternehmen die Kyburger den erfolglosen Zug an den Hag zu Röthenbach. Dann erfolgt die Uebergabe Trachselwalds an Bern und wahrscheinlich auch die Einnahme Grimmensteins.

1384 im März vermitteln die Eidgenossen den Frieden, welcher den 5. April durch den Kauf von Burgdorf und Thun geschlossen wird.

